

Quedlinburg – Zur Genese eines königlichen Zentralorts

Von Tobias Gärtner

Schlagwörter: Zentralort / Marktplatz / Ottonen / Quedlinburg / Königspfalz

Keywords: Central place / marketplace / Ottonians / Quedlinburg / royal palace

Mots-clés: Site central / place du marché / Ottoniens / Quedlinbourg / résidence royal

Ostsachsen und der König

Das östliche Sachsen mit dem weiteren Harzumfeld bildete in ottonischer Zeit einen Schwerpunkt der königlichen Macht. Unter den Ottonen erlebten ältere, in den Quellen bis dahin teilweise nur undeutlich zu fassende zentrale Orte einen wichtigen Entwicklungsschub (Magdeburg, Halberstadt). Es wurden auch neue Zentren geschaffen, zu denen Quedlinburg zählt, dessen Genese im Folgenden vor dem Hintergrund des Konzepts der „Zentralen Orte“ für das frühe und hohe Mittelalter aufgezeigt werden soll. Die archäologischen Forschungen der letzten Jahrzehnte in Quedlinburg und einigen umliegenden Siedlungen bilden dafür neben den schon lange diskutierten schriftlichen Quellen eine neue Grundlage. Die Bezüge des Zentralorts zu seinen Nachbarsiedlungen können hierbei in Anbetracht des Auswertungsstands zu den umfangreichen Wüstungsgrabungen vorerst nur angedeutet und vor allem aus den Schriftquellen erschlossen werden.

Der Raum zwischen Harz und Elbe lag nach der Eingliederung Sachsens in den fränkischen Herrschaftsbereich im letzten Drittel des 8. Jahrhunderts am Rande des karolingischen Reiches. Die schriftlichen Quellen geben für diese Region nur vereinzelt Einblicke in die Siedlungs- und Machtstrukturen. Über den Umfang des karolingischen Königsbesitzes in Ostsachsen haben wir nur wenige gesicherte Erkenntnisse. Der Harz scheint ein Reichsforst gewesen zu sein (SCHULZE 2010, 14). Am Ende der karolingischen Epoche war der königliche Einfluss in Sachsen, das von einheimischen Familien beherrscht wurde, wohl nur gering (SCHUBERT 1997, 21). Die politische Situation änderte sich in der Folgezeit und das weitere Harzumland bis hin zur Elbe wurde im 10. Jahrhundert einer der Grundpfeiler der Königsherrschaft (*Abb. 1*). Hier konzentrierte sich der Besitz der Liudolfinger, deren Aufstieg im 9. Jahrhundert möglicherweise die Erlangung der sächsischen Herzogswürde umfasste und die mit Heinrich I. 919 die Königsherrschaft im ostfränkischen Reich erlangten¹. Allerdings kann man kaum sicher beurteilen, welche Anteile des Königsbesitzes, der zwischen Harz und Elbe im 10. Jahrhundert in den Quellen auftaucht, auf altes karolingisches Königsgut, das nicht sicher identifiziert werden kann, oder auf liudolfingisches Hausgut zurückgehen (CLAUDE 1972, 16). Der Grundbesitz, über den die neue Herrscherfamilie verfügte, bildete eine wichtige Grundlage für die zahlreichen Königsaufenthalte im ostsächsischen Gebiet. Die verstärkte Gegenwart des Herrschers hat dazu geführt, dem Raum den Charakter einer „Königslandschaft“ (FÜTTERER 2016, 16; SCHULZE 2001, 45) bzw. einer „Basislandschaft des Königtums“ (SCHUBERT 1997, 108)

¹ Zur Diskussion um die herzogliche Stellung der Liudolfinger vgl. BECHER 1996, 73–74; 77–78; 109; EHLERS 2013, 24–25.



Abb. 1. Das östliche Sachsen zur Zeit Heinrichs I.

zuzuschreiben, womit die Veränderungen gegenüber der Karolingerzeit treffend umschrieben werden. Die Itinerare der ottonischen Herrscher lassen diese neue Machtbasis des Königs klar hervortreten, die zu den älteren und weiterhin wichtigen herrschaftlichen Verdichtungsräumen im Rhein-Main-Gebiet, in Lothringen und in Ostbayern hinzutrat (EHLERS 2007, 116 Abb. 33; MÜLLER-MERTENS 1980, 143–148). Für die Zeit Heinrichs I. zeichnet sich ein dichtes Netz von Besitzungen in Ostsachsen ab, über die der König verfügen konnte, in besonderer Konzentration auch um Quedlinburg. Durch zahlreiche Vergabungen reduzierte sich die verfügbare Gütermasse in der Folgezeit spürbar, ohne dass bis zum Ende der ottonischen Epoche ein völliger „Ausverkauf“ der königlichen Besitzungen erfolgt wäre (FÜTTERER 2016, Karten 7a–c; 8a–c). Die genannten anderen Regionen im Westen des Reiches mit verstärkter Königspräsenz waren keinesfalls politisch unbedeutender als Ostsachsen (SCHULZE 2010, 44). So wurden Hoftage und Synoden dort unter Otto I. deutlich häufiger abgehalten als im Harz-Elbe-Raum. Doch hielt sich Otto I. in den alten Stammländern seiner Familie weit mehr als doppelt so lange auf als jeweils in den beiden anderen Regionen, was nur mit der in Ostsachsen zu lokalisierenden wirtschaftlichen und verwandtschaftlichen Basis des Königshauses erklärt werden kann (BERNHARDT 1993, 62–63; MÜLLER-MERTENS 1980, 135; 145–146; 2001, 193).

In der Folge dieser politischen Entwicklungen erlebten auch Wirtschaft und Siedlungswesen einen Aufschwung, wiewohl man eingestehen muss, dass wir über die Situation in den meisten Orten in der Karolingerzeit wenig bis gar nichts wissen. Dies gilt sowohl im Hinblick auf die historische wie auch die archäologische Quellenlage. Für einige Plätze

lässt sich aber bei aller Quellenarmut doch der Entwicklungsgang über die ottonische Blütezeit hinweg bis in das ausgehende Hochmittelalter zumindest in groben Zügen verfolgen, als der Ausbau der Siedlungstopografie an vielen zentralen Plätzen zu einem gewissen Abschluss kommt. Vor allem sind Magdeburg und Halberstadt zu nennen, auf die an dieser Stelle aber nicht näher eingegangen werden kann.

Zentrale Orte – Definitionsfragen

Die Erforschung (früh)mittelalterlicher Zentralorte in Mitteleuropa wird schon seit geraumer Zeit von mehreren Disziplinen verfolgt. Die Fragen, wie sich ein zentraler Ort von den umliegenden Siedlungen abhebt und welche archäologischen Kriterien zur Definition heranzuziehen sind, können an dieser Stelle nicht erschöpfend diskutiert werden. Auch in der Archäologie gehen die aktuellen Ansätze im Kern auf Walter Christaller zurück, der 1933 seine Dissertation über „Die Zentralen Orte in Süddeutschland“ publizierte, in der er die abweichende Größe der Städte in seinem Arbeitsgebiet und deren unterschiedliche Verteilung zu erklären versuchte. Er bezog sich dabei zunächst ausschließlich auf die Gegenwart und wollte „zeitlose“ ökonomisch-siedlungsgeografische Gesetzmäßigkeiten erkennen, die auch auf historische Epochen übertragbar sind (CHRISTALLER 1933, 11–15). Christaller definierte den zentralen Ort anhand des relativen Bedeutungsüberschusses gegenüber seinem Umland (ebd. 23–32). Dieser Bedeutungsüberschuss beruht auf einem Angebot an zentralen Gütern und Diensten, die im Zentrum verfügbar sind und an das Umland, das sogenannte Ergänzungsgebiet, verteilt werden können. Die Arbeit regte zahlreiche historisch-geografische Studien an, die sich vor allem auf die neuzeitliche Epoche mit ihrer breiten schriftlichen Quellenlage konzentrierten (vgl. DIX 2013, 49–53; SCHENK 2010). Für den Zeitraum von der Spätlatènezeit bis zum Hochmittelalter untersuchte zuerst FEHN (1970) in Anlehnung an das Modell von Christaller die politisch-administrativen, kultisch-kirchlichen und wirtschaftlichen Funktionen von Zentralorten in Altbayern. Von geografischer Seite stellte DENECKE (1973, 43) eine Merkmalsliste zusammen, die in historischen Epochen den zentralen Ort kennzeichnen soll. Dazu gehören politische und administrative Funktionen, Einrichtungen des Rechtswesens, Schutzfunktionen, kultische Einrichtungen, Versorgungsfunktionen, Einrichtungen der Agrarverwaltung, Handwerk und Gewerbe, Handel und eine Verkehrsinfrastruktur. Die historische Forschung zur mittelalterlichen Stadt und ihrem Umland hat den Ansatz von Christaller ebenfalls rezipiert (vgl. JOHANEK 2006, 515 mit Anm. 12; v. SEGGERN 2004, 106 mit Anm. 4). IRSIGLER (1983, 26) hatte bereits früh einen Stadtbegriff formuliert, der die bei den Historikern lange Zeit im Vordergrund stehende Rechtsqualität der Siedlung beiseite lässt und sich auf ökonomische, topografische und kultisch-kulturelle Aspekte konzentriert. Eine frühe Adaption der Christaller'schen Ideen in der Archäologie stellt die Studie von KUNOW (1988, 55–58) zur Raumstruktur Niedergermaniens dar².

Für das frühe und hohe Mittelalter ergibt sich oftmals das Problem, dass wir auf viele der für die Gegenwart relevanten Zentralortskriterien keinen oder nur einen sehr eingeschränkten Zugriff haben, sodass die Bedeutung der Christaller'schen Theorie in ihrer ursprünglichen Form für die Archäologie heute eher als gering eingestuft wird (WEHNER 2007b, 370). Ein an die Möglichkeiten der Archäologie angepasstes Modell legten MOŹDZIOCH (1995)

² Zur Rezeption der Zentralorttheorie in der Archäologie vgl. NAKOINZ 2010, 251–252; STEUER 2007, 882.

und GRINGMUTH-DALLMER (1996; 2011) vor. Hier ist der Kriterienkatalog im Vergleich zu der von Denecke erarbeiteten Systematik nochmal reduziert. In der archäologischen Diskussion wird insbesondere auf die Systematik von Gringmuth-Dallmer gerne zurückgegriffen (ETTEL 2014, 100–102; MICHL 2015, 346–348; STEUER 2007, 880–881; WEHNER 2007a, 32; 2007b, 363). Anhand der dort enthaltenen Kriterien können wir einen zentralen Ort im frühen Mittelalter sinnvoll von der Masse der übrigen Siedlungen abgrenzen. Das Modell wurde für Siedlungen des slawischen Raumes entworfen, ist aber auch für andere Regionen anwendbar. Den zentralen Ort kennzeichnet demnach das Vorhandensein eines Marktes, eine handwerkliche Überschussproduktion, eine Schutzfunktion (Befestigung), die Rolle als herausgehobener kultischer Mittelpunkt und die Anwesenheit einer herrschenden Oberschicht. Dabei bleibt bezüglich des Warenaustauschs zu beachten, dass sich zentrale Orte nicht nur durch die Verteilung von dort produzierten Gütern auszeichnen, sondern im Rahmen der Grundherrschaft ein beachtlicher Warenstrom in Form von Abgaben (und Diensten) zu den zentralen Fronhöfen oder frühstädtischen Siedlungen stattgefunden hat. Der zentrale Ort war hier also mehr der nehmende als der gebende Teil, ein Aspekt, der durch die Christaller'sche Zentralorttheorie nicht erfasst wird. Insbesondere die Königshöfe und Pfalzen hatten bei einem Herrscheraufenthalt umfangreiche Versorgungsleistungen zu erbringen, die nur über einen Rückgriff auf die Ressourcen des Umlandes zu bewältigen waren (MÜLLER-MERTENS 1998, 27; STEUER 2007, 879).

Aus archäologischem Blickwinkel gelten für die hochmittelalterliche Stadt zunächst in vielen Punkten die gleichen Definitionskriterien wie für den frühmittelalterlichen Zentralort (MOŹDZIOCH 1995, 158 Abb. 7; STEUER 2005, 450). Die Wohnsitze der Eliten sind über die Architektur und ein spezifisches Fundspektrum erkennbar, Handel über das massive Auftreten von Fremdgütern und die Einrichtungen der Marktplätze, handwerkliche Produktion durch Werkzeuge, Abfälle sowie Produktionsanlagen und religiöse Einrichtungen in signifikanter Konzentration über Sakralbauten mit ihren charakteristischen Bauformen und Friedhöfe. Schutzfunktionen spiegeln sich in Mauer- und Grabenbefestigungen, die ebenso als Rechtsgrenzen und Symbolträger fungierten. PIEKALSKI (2001, 247) sah in der Stadtmauer das entscheidende (und vor allem auch archäologisch fassbare) Unterscheidungsmerkmal zwischen den älteren frühstädtischen Zentralorten und der Stadt des hohen Mittelalters. Darüber hinaus massieren sich in den Städten Befundtypen, die im ländlichen Milieu nicht oder nur selten auftreten, wie befestigte Verkehrswege oder Kloaken, und es kommen spezifische Hausformen vor.

GRINGMUTH-DALLMER (2011, 431) versuchte, über die Anzahl der zentralörtlichen Merkmale eine Hierarchisierung der Siedlungen zu erreichen. Er sprach von einem Oberzentrum bzw. komplexen Zentrum, wenn alle Kriterien (Herrschaft, Schutz, Handel, Gewerbe, Kult) an einem Ort versammelt sind, und trennte hiervon Mittelzentren ab, die mehrere, aber nicht alle Punkte erfüllen. Die sogenannten Unterzentren sollen nur eine zentralörtliche Funktion besitzen. WEHNER (2007a, 56–63; 2007b, 369–370) erweiterte bei seinen Untersuchungen zur slawischen Besiedlung von Wollin und seinem Umfeld dieses Kriterienbündel um die nur schwer nachweisbaren Versammlungsplätze und sogenannte indirekte oder sekundäre Zentralitätsindikatoren.

Die Möglichkeiten der Gliederung in Ober-, Mittel- und Unterzentren hängen in der Praxis naturgemäß stark vom archäologischen Forschungsstand ab. Die Schriftquellen treten in einem zweiten Interpretationsschritt hinzu, doch bleiben auch bei deren Berücksichtigung große Abgrenzungsprobleme zwischen Orten verschiedener Zentralitätsstufen (DENECKE 1973, 48; JOHANEK 2006, 522). So sind z. B. die norddeutschen Bischofssitze fraglos als komplexe Zentren zu beschreiben, die alle genannten, von der Archäologie nachweisbaren Kriterien aufweisen. Diese sind aber ebenso in den kleineren hochmittelal-

terlichen Städten mit Stadtburg vertreten, die ohne Zweifel in der zentralen Bedeutung von den Bischofssitzen abzugrenzen sind. Hier wird deutlich, dass dem Modell von Gringmuth-Dallmer ein quantifizierendes Moment fehlt, das in einem ersten Schritt in Form der auch archäologisch beurteilbaren Siedlungsgröße relativ problemlos ergänzt werden kann. Aber für die Strukturelemente Handwerk und Handel müssten ebenso Bemessungsgrundlagen vorliegen, die eine weitere Differenzierung der komplexen Zentren erlaubten. Hier setzt der archäologische Forschungsstand häufig enge Grenzen, sind doch meist nur kleine Ausschnitte der besiedelten Flächen erfasst, die über die Intensität der entsprechenden Aktivitäten nur eingeschränkt Aussagen gestatten. Die Abgrenzung zur Ebene der Mittelzentren bleibt aus diesen Gründen häufig unscharf. Unterzentren mit einzelnen zentralen Funktionen stellen etwa die Siedlungen mit grundherrschaftlichen Haupthöfen oder Kirchorte dar. Damit wird der Begriff des „Zentrums“ sehr weit gefasst.

So werden bei der Anwendung des Modells in der Praxis schnell die Probleme deutlich, wenn einzelne Siedlungen in die Hierarchie eingefügt werden sollen. Für die frühmittelalterlichen Pfalzen ist betont worden, dass sie keineswegs alle als zentrale Orte zu definieren seien. Von besonders bedeutenden Plätzen wie Aachen oder Ingelheim abgesehen, möchte STEUER (2007, 892) die Pfalzorte nur dann als zentrale Plätze gelten lassen, wenn zusätzliche Aspekte hinzutreten, wie etwa ein Bischofssitz, und sich über die Akkumulation von Handwerk und Handel frühstädtische Strukturen und schließlich mittelalterliche Städte entwickelten. Es ist zwar richtig, dass nicht alle Pfalzen zu komplexen Zentren herangewachsen sind. Gleichwohl war ihnen als Mittelpunkt einer königlichen Grundherrschaft eine zentralörtliche Funktion untergeordneten Ranges wohl in jedem Fall eigen (v. SEGGERN 2004, 120). Der Zentralitätscharakter wurde gesteigert, wenn der König vor Ort anwesend war. Auf den Versammlungen bzw. Hoftagen kamen die Adligen und Vertreter geistlicher Institutionen zusammen, um sich Urkunden ausstellen zu lassen oder eine Rechtsentscheidung des Herrschers zu erbitten. Im Hinblick auf die Herrschaftsausübung des Königs wurde der Ort zu einem temporären Zentralort, an dem eine „Dienstleistung“ in Form der Rechtsprechung „angeboten“ wurde (v. SEGGERN 2004, 118–119; 142). Zutreffender formuliert, kam es zu zeitlich begrenzten Aufwertungen der Königspfalzen bzw. -höfe bezüglich ihres Zentralitätscharakters von einem Zentrum „niederen Ranges“ hin zu einer zentralen Siedlung, deren „Ergänzungsgebiet“ bei bedeutenden Hoftagen wie in Quedlinburg 973 einen sehr großen geografischen Raum einnehmen konnte.

Nach diesen theoretischen Vorüberlegungen soll nun eines der wichtigsten Zentren des frühen Mittelalters zwischen Harz und Elbe, das auf eine Pfalz Heinrichs I. zurückgehende Quedlinburg, in seiner inneren Entwicklung und zentralörtlichen Stellung vorgestellt werden. Dabei steht zuerst die Siedlungsgenese des Ortes selbst im Vordergrund. Die anschließende Einbindung Quedlinburgs in das lokale Siedlungsgefüge und die Herausarbeitung der zentralen Position der Siedlung im Vergleich zu den umliegenden Orten kann beim derzeitigen Forschungsstand nur ein erster Versuch sein, da wichtige Ausgrabungen in den benachbarten Wüstungen noch nicht ausgewertet sind. Eine erste Vorstellung vom im Verlauf des frühen und hohen Mittelalters zunehmenden zentralörtlichen Charakter Quedlinburgs lässt sich gleichwohl gewinnen. Ein Vergleich mit den übrigen Zentralorten der Region muss späteren Untersuchungen vorbehalten bleiben.

Die Entwicklung Quedlinburgs im frühen und hohen Mittelalter

Die Ausgrabungen der letzten Jahrzehnte in Quedlinburg haben für die Rekonstruktion der Siedlungsgeschichte bis zum 13. Jahrhundert wesentliche Hinweise geliefert und konnten bereits einer umfassenden Auswertung zugeführt werden (GÄRTNER 2015, 160–

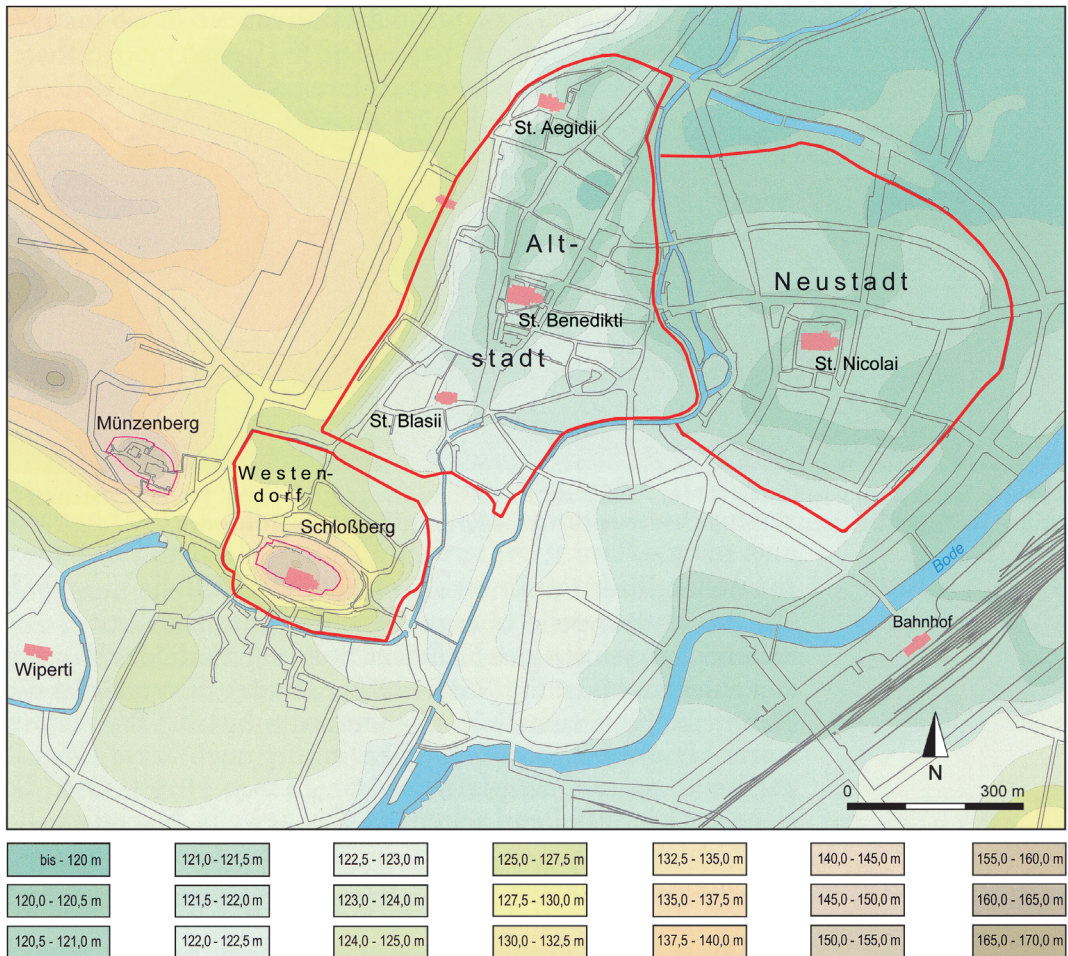


Abb. 2. Quedlinburg, Siedlungskerne mit Verlauf der Stadtmauern von Westendorf, Alt- und Neustadt.

163; 199–272; 276–304; 318–376). Während sich die Historiker der Erforschung insbesondere des frühmittelalterlichen Quedlinburg schon früh angenommen haben, spielte die Mittelalterarchäologie in der Welterbestadt bis in die 1990er Jahre hinein kaum eine Rolle. Abgesehen von den Grabungen in der Schlosskirche und ihrem direkten Umfeld in den späten 1920er und 1930er Jahren (GIESAU / SCHIRWITZ 1944; SCHIRWITZ 1960; WÄSCHER 1959) beschränkten sich die archäologischen Maßnahmen bis dahin auf das zufällige Aufsammeln von Funden aus Baugruben mit allenfalls notdürftigen Fundnotizen, im Wesentlichen durchgeführt von einer über Jahrzehnte tätigen, durch engagierte Laien getragenen Archäologischen Arbeitsgemeinschaft. In den 1980er Jahren führte diese Arbeitsgruppe unter der Leitung von R. Schmitt auch Grabungen und Baubeobachtungen auf dem Schlossberg durch, vor allem auf der Ostterrasse und am Nordflügel des Schlosses. Mit der Schaffung des Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie und der Kreisarchäologie Quedlinburg (seit 2007 Archäologie des Harzkreises) nach dem Zusammenbruch der DDR war auch ein verbesserter organisatorischer Rahmen für eine intensivere Betreuung der Baumaßnahmen in der Stadt wie auch in den umliegenden Wüstungen gegeben.

Quedlinburg setzt sich aus mehreren Siedlungskomponenten unterschiedlichen Alters zusammen (*Abb. 2*). Im Südwesten befindet sich etwas abseits die Wipertikirche, in deren Umfeld ein frühmittelalterlicher Siedlungsbereich vermutet werden kann. Weitere wichtige Keimzellen stellen der Schlossberg mit seiner Burg bzw. dem Reichsstift aus dem 10. Jahrhundert sowie das umliegende Westendorf dar. Der benachbarte Münzenberg trug ein 986 gegründetes Benediktinerinnenkloster, zu dem ein Wirtschaftshof im nördlichen Vorgelände des Berges gehörte. In weitgehend siedlungsungünstiger Niederungslage befindet sich die Altstadt mit den drei Pfarrkirchen St. Blasii, St. Benedikti und St. Ägidii, deren Anfänge in der Forschung kontrovers diskutiert worden sind (BRINKMANN 1923, 3–6; 12; 30; 33; KORF 1986, 2; 8; 25–26; 1994, 81; SPEER 1972, 66). Es schließt sich im Osten die im späteren 12. oder frühen 13. Jahrhundert gegründete Neustadt an. Als jüngstes Elemente der Stadttopografie sind kleine Siedlungsbereiche vor dem Gröperntor im Norden und dem Hohen Tor im Südwesten zu nennen, in denen sich im Spätmittelalter Töpfereibetriebe konzentrierten, sowie der Bereich des Heilig-Geist-Hospitals im südöstlichen Vorfeld der Altstadt (GÄRTNER i. Dr. a).

St. Wiperti

Aus dem näheren Umfeld von Altstadt und Westendorf kennen wir Fundstellen der Merowingerzeit, die eine kontinuierliche Besiedlung des Quedlinburger Raums über die Völkerwanderungszeit hinweg zumindest wahrscheinlich machen. Für die genannten Siedlungskerne Quedlinburgs fehlen aber noch Funde aus dieser Epoche. Dies gilt auch für gesichert in die Karolingerzeit zu datierendes Material, sodass wir hinsichtlich der Anfänge Quedlinburgs vorerst weiterhin auf eine Beurteilung der Schriftquellen angewiesen sind. Den Wundergeschichten des heiligen Wigbert ist zu entnehmen, dass sich spätestens um 900 ein diesem Heiligen geweihtes Gotteshaus am Ort befunden hat, das im Besitz des Klosters Hersfeld war. Die etwa 940 verfasste Schrift spricht von einem „Oratorium“ und einem sich dort aufhaltenden Priester (*presbiter*) namens Geltmar, woraus man auf die Existenz einer Pfarrkirche geschlossen hat (FLECK 2010, 154; REULING 1996, 190; REULING / STRACKE 2006, 3). Dieser Sakralbau gehörte zu einem Hof, der 961 von der Königinwitwe Mathilde dem Stift auf dem Schlossberg geschenkt wurde (v. SICKEL 1879/84, 312). Die Bezeichnung Geltmars als Presbyter muss aber keinesfalls zwingend auf einen Pfarrgeistlichen hinweisen, vielmehr könnte auch ein Ordenspriester gemeint sein, der keine größere Pfarrgemeinde zu betreuen hatte. Das „Oratorium“ mag auch in erster Linie zur geistlichen Versorgung der zur *familia* des Klosters gehörenden und am Hof wohnenden Personen gedient haben. Die in der Forschung diskutierte Existenz eines karolingerzeitlichen Stifts am Ort erscheint inzwischen ganz unwahrscheinlich (ERDMANN 1941/43, 18; SCHUBERT 2007, 32–33; SCHWINEKÖPER 1977, 94).

Der Umfang der Siedlungstätigkeit in Quedlinburg zur Karolingerzeit bleibt höchst ungewiss. Die früheste Erwähnung des Ortes erfolgte in der Actumzeile einer Urkunde Heinrichs I. von 922³. Die Liudolfinger hatten inzwischen Güter in Quedlinburg erworben und die späteren Quellen legen es nahe, dass es die hersfeldischen Besitzungen waren, die im frühen 10. Jahrhundert an die Familie Heinrichs übergegangen sind. Ob Quedlinburg zu dieser Zeit bereits aus mehr als nur einem anzunehmenden und vielleicht leicht befestigten Herrenhof, in dem Heinrich Station gemacht hat, und der Kirche bestand, ist

³ v. SICKEL 1879/84, 41 Nr. 3: „*villa, quae dicitur Quitilingaburg*“.

vorerst nicht zu entscheiden⁴. Die Forschung hat diesen Hof überwiegend im Umfeld der heutigen Wipertikirche gesucht. Diese liegt geschützt in der Schleife eines Bodeseitenarms. Die archäologischen Forschungen in der Wipertikirche haben die Spuren eines Vorgängerbaus ans Licht gebracht, der zu den ältesten Befunden Quedlinburgs gehört (LEOPOLD 2010, 75–108). Erfasst wurde bei den Ausgrabungen 1955–1957 eine Kirche mit 22 m langem und vermutlich 11,5 m breitem Saal, deren Ostabschluss in Form eines eingezogenen Rechteckchors oder einer Apsis nicht dokumentiert ist. Die vergleichsweise mächtigen Dimensionen haben dazu geführt, dass der Bau vom Ausgräber nicht vor das 10. Jahrhundert gesetzt wurde. Nähere Hinweise zur Datierung liegen aber nicht vor. Demnach müsste es sich um die zum Königshof gehörende Kirche handeln. Dies lässt aber auch die Frage nach der Lage der hersfeldischen Wipertikirche aufkommen. Man könnte mutmaßen, dass ihre Reste bei den jüngeren Ausbauten der Kirche vollständig vernichtet worden sind – eine letztlich wenig befriedigende Erklärung. Eine leichte Verlagerung des Kirchenstandorts bei Beibehaltung des Patroziniums ist durchaus denkbar, aber ebenfalls nicht zu beweisen, da im Umfeld der Kirche so gut wie keine modernen archäologischen Untersuchungen durchgeführt worden sind. In dieser Situation könnte man versucht sein, die alte These Erdmanns wieder aufzugreifen, der in der ersten Kirche auf dem Schlossberg, einem kleinen dreischiffigen Sakralbau von nur ca. 12 x 12 m Größe (*Abb. 3,1*), die Wipertikirche des 9. Jahrhunderts gesehen hat und mit einer Verlegung der Kirche ins Tal im 10. Jahrhundert rechnete (ERDMANN 1941/43, 19).

Der Schlossberg

Damit ist die neben dem Wipertigelände wichtigste Keimzelle der mittelalterlichen Besiedlung Quedlinburgs angesprochen (*Abb. 3*). Der Schlossberg war wohl vor allem wegen seiner ausgeprägten Schutzlage bereits in prähistorischer Zeit intensiv besiedelt gewesen. Auch aus der römischen Kaiserzeit liegen Funde vor (SCHIRWITZ 1960, 21), doch fehlen alle Indizien für eine kontinuierliche Nutzung bis in das Frühmittelalter hinein. Im 10. Jahrhundert bestand hier zunächst eine Burganlage, bevor 936 ein Frauenstift unter der Leitung Mathildes, der Witwe König Heinrichs I., eingerichtet wurde. WÄSCHER (1959) legte 1938/39 weite Teile des Inneren der Stiftskirche einschließlich der Krypta frei. Auf diese Grabungen muss sich, von wenigen jüngeren, kleinen Untersuchungen abgesehen, eine Beurteilung der Baugeschichte der Kirche noch heute stützen. Der erste Kirchenbau auf dem Berg wurde zunächst wie erwähnt als karolingerzeitlich eingeschätzt, wobei man sich insbesondere auf drei erhaltene Kapitelle stützte, die heute aber als deutlich jünger eingestuft werden und auch nicht mehr sicher mit dem Erstbau in Verbindung gebracht werden können. Die Auswertungen der Grabungen haben bis heute zu keiner eindeutigen Rekonstruktion der Bauabfolge geführt. Es stehen sich zwei aktuelle Modelle gegenüber, die beide eine mögliche Variante der Baugeschichte darstellen (*Abb. 4*). Letztlich sind die Befunde zu dürftig, um eine eindeutige Interpretation zu ermöglichen. Nach LEOPOLD (2010, 15–22) bestand zunächst die bereits angesprochene kleine dreischiffige

⁴ Eine zu Kirche und Hof gehörende Siedlung südlich des Münzen- bzw. Strohbergs in hochwassersicherer Lage wäre grundsätzlich denkbar. Auf der Flur „Mühlenworth“ südwestlich des Münzenbergs fanden sich beim Bau eines Motels 1968/69 mittelalterliche Siedlungsreste, die spätestens in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts einsetzen.

Vielleicht lag hier eine für 1179 bezeugte Gertrudenkapelle (ERATH 1764, 100 Nr. 27). Eine frühmittelalterliche Besiedlung ist noch nicht nachgewiesen, in Anbetracht der spärlichen und oberflächlichen archäologischen Untersuchungen in diesem Bereich aber auch nicht auszuschließen.

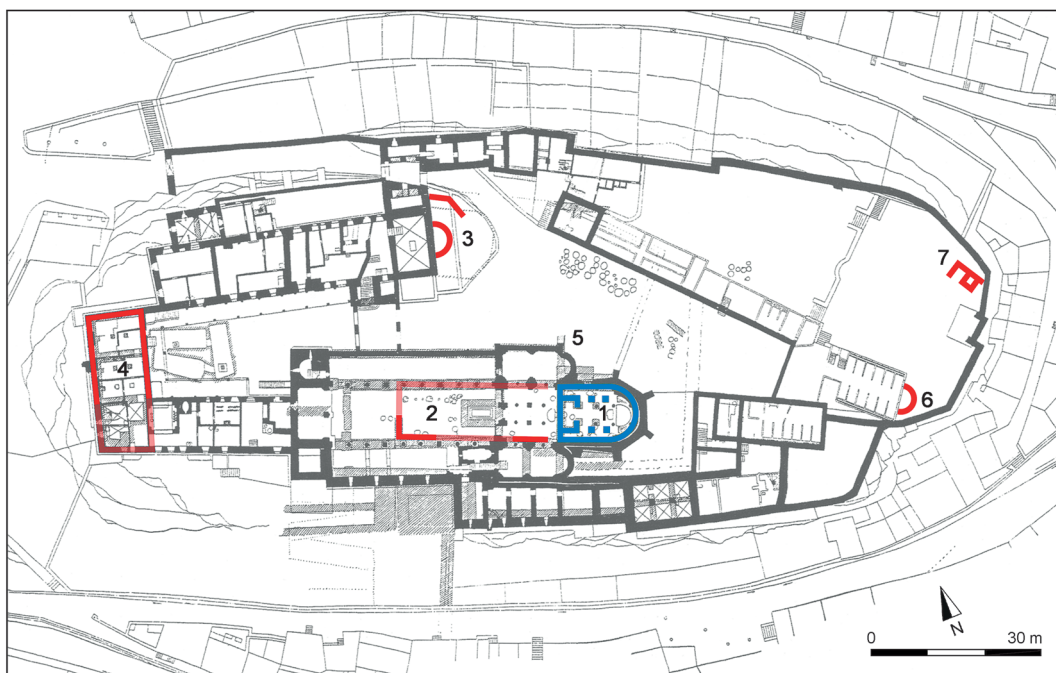


Abb. 3. Quedlinburg, Schlossberg. 1 Pfalzkapelle mit der Grablege Heinrichs I. (blau). 2 Saalbau des 10. Jahrhunderts (Palas Heinrichs I.). 3 Kapelle der Äbtissin. 4 Westflügel des Schlosses mit Kellergewölben des 10./11. Jahrhunderts. 5 Gräber im Schlosshof. 6 Michaeliskapelle. 7 unterkellerte Gebäude des hohen / späten Mittelalters.

Anlage, die einen Bau Heinrichs I. darstellte. Westlich dieser Kirche fanden sich 1,3–1,6 m breite, in Lehm gesetzte Fundamente eines rund 27 m langen Saalbaus, der nicht mehr vollständig zu rekonstruieren ist (Abb. 3,2). Er könnte direkt an die Kirche angebaut gewesen sein oder mit nur geringem Abstand neben ihr bestanden haben. LEOPOLD (1998, 35) wollte diesen großen Saal zunächst als die eigentliche Kirche deuten, an den der dreischiffige Bau als Privatkapelle der königlichen Familie lediglich angefügt worden sei. Später war er sich der Funktion dieses Saals nicht mehr sicher und mochte auch einen profan genutzten Raum nicht ausschließen (LEOPOLD 2010, 15; 21–22). Bereits zuvor hatten Historiker dieses Gebäude als *palatium* Heinrichs I. angesprochen (ERDMANN 1941/43, 24; FLECKENSTEIN 1992, 13; JACOBSEN 1995, 64; JACOBSEN / LOBBEDEV / v. WINTERFELD 2001, 258).

Die Deutung als profanes Bauwerk ist überzeugend und der Ansprache als Pfalzgebäude kommt die größte Wahrscheinlichkeit zu. Die dreischiffige Kirche bzw. Kapelle besitzt im Westen ein querrrechteckiges Fundament, das als Emporenunterbau oder als kleiner Westturm gedeutet worden ist. Der östliche Abschluss des großen Saals ist nicht erhalten und wir können nicht beurteilen, ob beide Baukörper miteinander verbunden waren. Das Rechteckfundament deutet aber auf eine gewisse Abschließung des kleinen dreischiffigen Baus nach Westen hin. Wir kennen für das 10./11. Jahrhundert keinen Kapellenbau dieser Form, der an den Chor einer Kirche angehängt worden wäre. Für vom Sanktuarium einer Kirche baulich getrennte Außenkrypten oder -kapellen hat man andere architektonische Lösungen gefunden. Die mehrphasige Kirchenanlage auf dem Georgenberg in Gos-

Die Stiftskirche

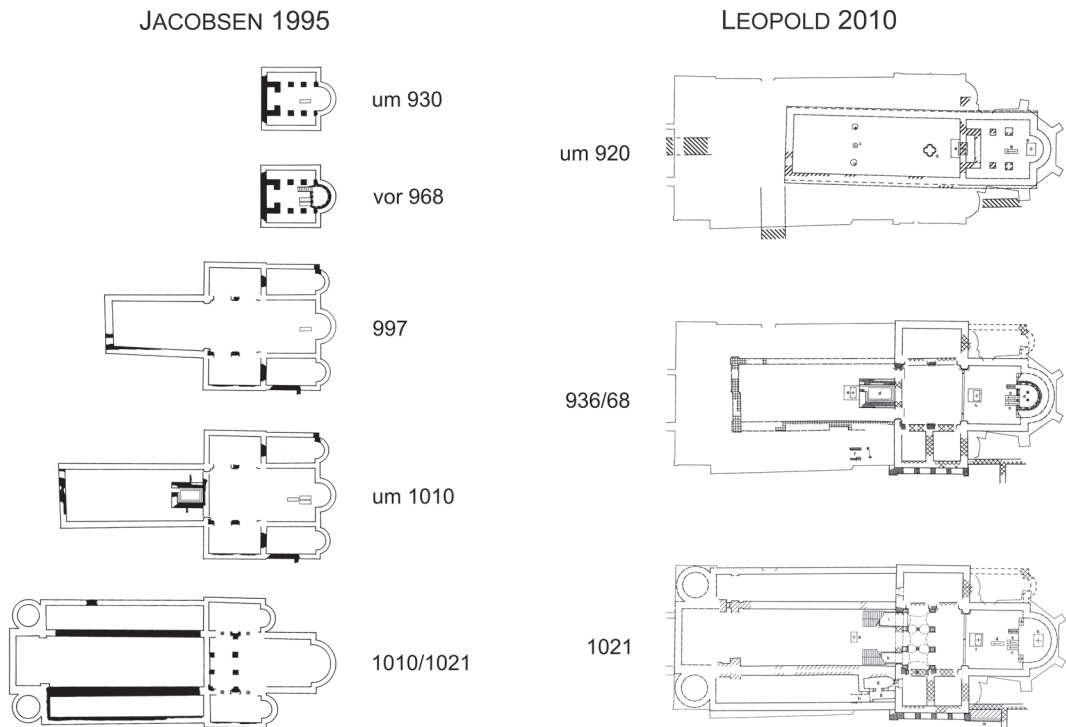


Abb. 4. Quedlinburg, Bauphasen der Stiftskirche auf dem Schlossberg nach JACOBSSEN (1995, 64 Abb. 2–3; 66 Abb. 5; 68 Abb. 6–7) und LEOPOLD (2010, 166 Abb. 7; 179 Abb. 42; 188 Abb. 64).

lar, die einen dreischiffigen Chor besitzt, der durchaus an die Quedlinburger Kapelle erinnert, zeigt mit ihrem Zentralbau eine abweichende Grundform und gehört offenbar bereits ins 12. Jahrhundert (BORCHERS 1966; STREICH 2013, 629). Andererseits gibt es hinreichend Beispiele dafür, dass an ein repräsentatives Wohngebäude der ottonisch-salischen Zeit aus dem königlichen oder hochadligen bzw. kirchlichen Milieu eine kleine Kapelle angehängt ist. Neben den Rundkapellen aus dem piastischen Polen (Giecz, Ostrów Lednicki, Posen) oder von der Pfalz Werla kommen rechteckige Kapellenbauten z. B. auf dem Frauenberg bei Weltenburg und auf dem Kapellberg bei Gerolzhofen vor (BLAICH / GESCHWINDE 2012, 116 Abb. 5; HENSCH / RIND 2008, 112 Abb. 156; KÓČKA-KRENZ 2016, 32 Abb. 5; KURNATOWSKA 2004, 218–220; MICHL 2015, 160 Abb. 78). Demnach können wir für den Quedlinburger Schlossberg von einem königlichen Wohn- bzw. Repräsentationsbau mit Kapelle ausgehen, der nach Abwägung aller Indizien zur zeitlichen Einordnung den Liudolfingern, höchstwahrscheinlich Heinrich I., zugeschrieben werden kann. Man könnte einwenden, dass es sich auch um ein Stiftsgebäude handeln könnte, das bald nach der Einrichtung des Frauenstifts nach dem Tod Heinrichs 936 errichtet worden sein mag. Dann müsste man davon ausgehen, dass der kleine dreischiffige Sakralbau zunächst bestehen blieb und seine Vergrößerung erst im weiteren Verlauf des 10. Jahrhunderts erfolgte. Bei diesem Ausbau der Kapelle zu einer großen Stiftskirche muss der Saal im Westen abgerissen oder doch zumindest deutlich verkürzt worden sein. Hier wäre nun eine fundierte Datierung der Bauphasen der Stiftskirche zur Beurteilung

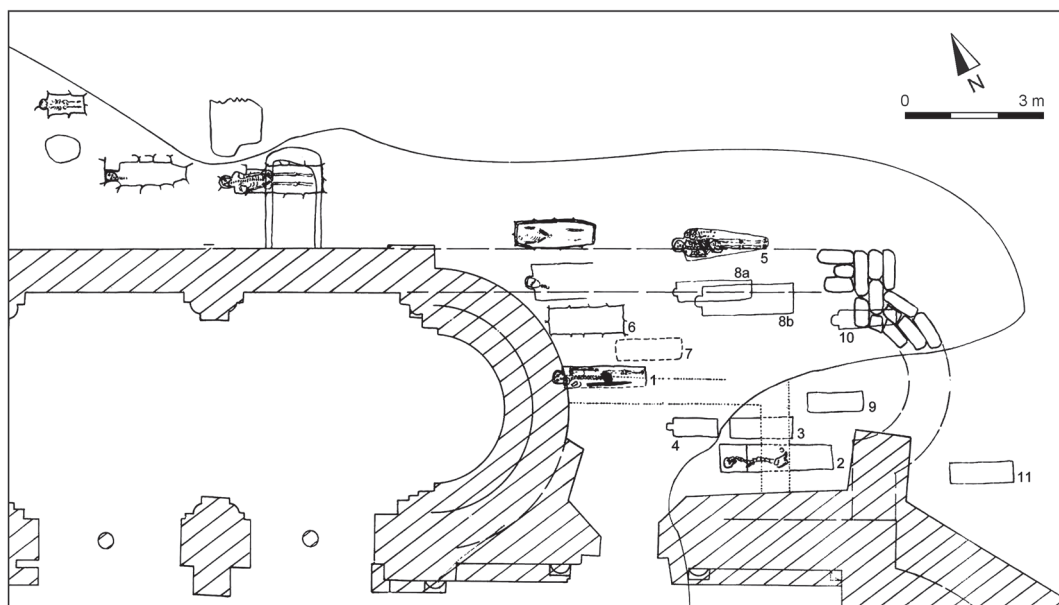


Abb. 5. Quedlinburg, Schlossberg. Ausschnitt aus dem Gräberplan der Grabung Höhne / Schirwitz von 1936 vor dem Nordportal des Chores (nach Unterlagen des LDA Sachsen-Anhalt, Sachgebiet Bauforschung).

hilfreich, doch gerade diese ist sehr umstritten und bis auf Weiteres nicht beizubringen. LEOPOLD (2010, 22; 40–42) ging von einer baldigen Verlängerung des Kirchenraums nach Westen aus, was in Anbetracht der historischen Umstände spätestens für die Mitte des 10. Jahrhunderts überaus plausibel ist. JACOBSEN (1995, 64) wollte die kleine Kirche hingegen bis zum historisch überlieferten „Anbau“ bzw. zur Erweiterung von 997 bestehen lassen. Betrachtet man die Baugeschichte anderer sächsischer Frauenstifte und bedenkt die bedeutende Stellung, die Quedlinburg für die Herrschaftsrepräsentation der Ottonen einnahm, ist dies aber deutlich weniger wahrscheinlich.

Somit können wir vorerst mit guten Gründen von einem Palasbau Heinrichs I. mit benachbarter bzw. angehängter Kapelle auf der Südseite des Schlossbergs ausgehen.

Damit fehlt aber auch ein Hinweis auf eine karolingerzeitliche Kirche auf dem Schlossberg. Die ältere Forschung hat in den Grabfunden Argumente für eine Missionskirche des 9. Jahrhunderts auf dem Schlossberg gefunden (SCHIRWITZ 1960, 40; WÄSCHER 1959, 27). Doch auch die Gräber, die in der Kirche und auf dem Schlosshof in den 1930er Jahren und dann wieder bei den jüngeren Grabungen 2011/12 entdeckt worden sind, reichen nicht über die ottonische Zeit zurück (Abb. 3,5; 5). Die Grabanlagen, die für die Karolingerzeit in Anspruch genommen worden sind, gehören z. T. schon vom Typ her sicher in das 10.–13. Jahrhundert. Es handelt sich um Grabgruben mit Kopfnische, die in Mitteleuropa außerhalb der ehemaligen römischen Provinzen erst seit der ottonischen Zeit erscheinen. Südlich der Donau und westlich des Rheins sind sie hingegen seit der Merowingerzeit archäologisch greifbar und gehen dort auf römische Traditionen zurück (GÄRTNER 2015, 225–238). SCHIRWITZ (1960, 21) hatte eine Bestattung mit Schwertbeigabe (Grab 1) – die Waffe ist seit dem Zweiten Weltkrieg verschollen – in das 9. Jahrhundert gesetzt, doch handelt es sich auch hierbei um ein Kopfnischengrab. Es wird von der Apsis des nördlichen Querarms der Stiftskirche überlagert und muss demnach vor 1129 datieren. Die Schwertbeigabe ist für das 10./11. Jahrhundert im ottonischen Reich zwar

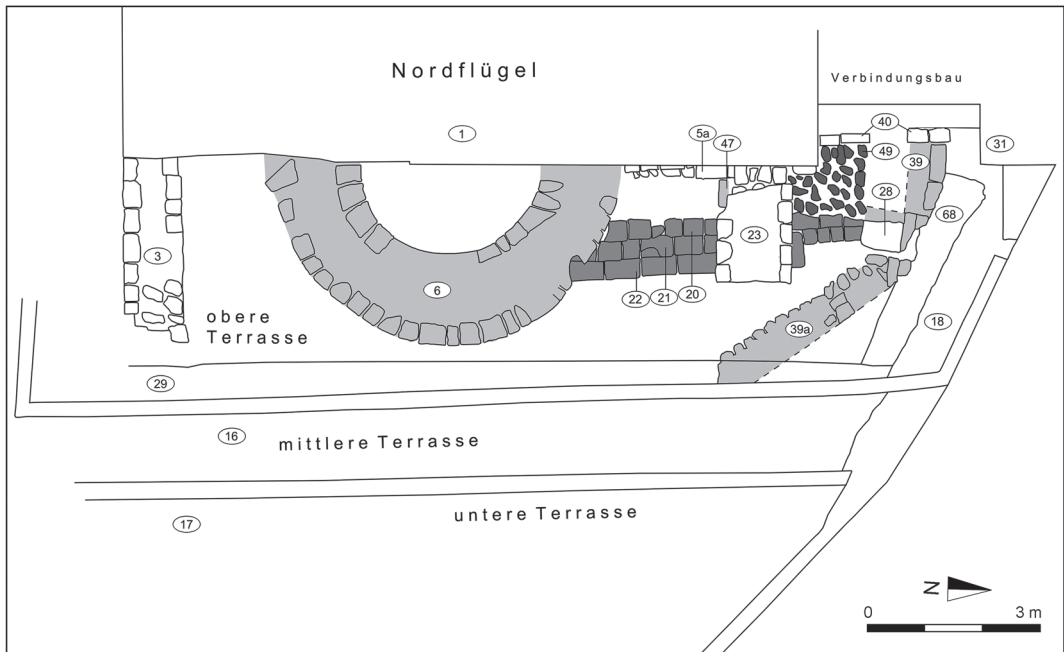


Abb. 6. Quedlinburg, Schlossberg. Grabung vor dem Ostgiebel des Nordflügels (Alte Abtei), Plan der Untersuchungen von Schmitt 1984/85 mit den relevanten Befunden.

ungewöhnlich, doch im slawischen Siedlungsraum kommt sie in dieser Zeit durchaus vor (z. B. BRAUER 2012), sodass wohl Verbindungen in diesen Raum gesucht werden müssen. Dazu passt auch eine Karneolperlenkette aus Grab 5, die über die Größe der Perlen dem Hochmittelalter zugeordnet werden kann. Schließlich ist noch ein Grab unter dem Fundament der Außenmauer des nördlichen Seitenschiffs der Stiftskirche zu erwähnen. Dem Skelett wurde ein Knochen zur ^{14}C -Analyse entnommen, die mit 95,4 % Wahrscheinlichkeit ein Sterbedatum von 714–982 calAD ergab⁵. Da es sich auch hierbei offenbar um ein Kopfnischengrab handelt, dürfte diese Grablege ebenfalls in das 10. Jahrhundert gehören.

Somit gibt es keine Hinweise auf eine Kirche der Karolingerzeit auf dem Schlossberg. Es spricht also zunächst vieles dafür, die früheste, dem heiligen Wigbert geweihte Kirche im Tal im Bereich des Wipertihofes zu suchen. Wenn der erste Kirchenbau unter der Wipertikirche tatsächlich erst in das 10. Jahrhundert gehört, dann bleibt der genaue Standort der karolingerzeitlichen Kirche aber weiterhin unbekannt.

Die übrige Topografie des Schlossbergs im frühen und hohen Mittelalter ist nur teilweise rekonstruierbar. Außerhalb der Kirche sind zwar in größerem Umfang Flächen archäologisch untersucht worden, die jedoch nur recht wenige Aufschlüsse zur Frühzeit von Burg und Stift erbracht haben. Da nirgends karolingerzeitliche Funde zutage traten, wird man davon ausgehen müssen, dass erst ab dem 10. Jahrhundert der Schlossberg wieder besiedelt worden ist. Für die von Teilen der Forschung vermutete Burg des 9. Jahrhunderts gibt es keinerlei Anhaltspunkte (WÄSCHER 1956, 7; BRACHMANN 1993, 169). Da die

⁵ AMS-Labor der Universität Erlangen-Nürnberg, Laborcode Erl-16788.

in den Quellen 929 erwähnte *civitas* in Quedlinburg auf den Schlossberg bezogen werden darf⁶, ist es offenbar unter Heinrich I. und / oder seinem Vater Otto dem Erlauchten zu einem Ausbau und einer Befestigung des Berges gekommen.

Spuren eines weiteren Sakralbaus kamen vor dem Ostgiebel des Nordflügels des Schlosses bei Grabungen in den frühen 1980er Jahren ans Licht. Es konnte eine im Lichten 3,10 m weite Apsis freigelegt werden, deren zugehöriges Kirchen- oder Kapellenschiff unbekannter Größe im Nordflügel aufgegangen ist (*Abb. 3,3; 6*; BEHRENS 1987; SCHMITT 2002, 272). Sie kann nicht direkt durch Funde datiert werden, doch erbrachte eine neue Auswertung der Grabungsunterlagen, dass sie nach den stratigrafischen Verhältnissen in das 11. oder 12. Jahrhundert gehören muss⁷. Sie ist mit großer Wahrscheinlichkeit der Kapelle der Äbtissin zuzuordnen, die 1202 schriftlich bezeugt ist. Man darf sich dieses nicht mehr näher zu rekonstruierende Gebäude offenbar nicht zu klein vorstellen, denn die Rundbogenöffnung der Apsis, die im erhaltenen Mauerwerk des Ostgiebels z. T. noch erkennbar ist, deutet auf eine lichte Höhe des Bogenscheitels von ca. 7,70 m hin. Nicht auszuschließen ist, dass die Kapelle doppelstöckig war, doch sind die diesbezüglichen Indizien am erhaltenen Mauerbefund nur dürftig. Zwei romanische Fenster in der Nordwand des Nordflügels wurden von Schmitt der Kapelle zugeordnet⁸, sodass er davon ausging, dass die Breite von Kapelle und späterem Schlossflügel nahezu identisch gewesen sein muss, und dies, obwohl die Apsis nicht exakt in der Mitte des Giebels ansetzt, sondern leicht nach Süden verschoben ist. Zur Ausdehnung der Kapelle nach Westen liegen keine Anhaltspunkte vor.

Älter als diese Apsis ist eine mindestens 4,7 m breite Treppenanlage, die von Osten über drei Stufen auf eine gepflasterte Fläche führte (*Abb. 6, Bef. 20–22*). Es ist möglich, dass ursprünglich östlich anschließend noch mehr Stufen vorhanden gewesen sind. Diese Stufen sind in eine Abbruchschicht gebettet, die von der Niederlegung der ältesten hier dokumentierten Mauerzüge stammt. Diese entstanden wiederum in zwei Abschnitten, sind aber ebenfalls nur äußerst fragmentarisch überliefert. Die älteste Mauer ist auf 2 m Länge erhalten und 1,2 m breit (*Abb. 6, Bef. 39*). SCHMITT (2002, 271 *Abb. unten links*) erschloss ein mindestens 6,5 m langes und 4,3 m breites Gebäude, dessen Rekonstruktion aber unsicher bleiben muss. An diese Mauer war ein weiterer Mauerzug angesetzt, der in den charakteristischen goldgelben Mörtel gesetzt ist, der auf dem Schlossberg für die Bauten der Jahrzehnte um 1000 typisch ist (*Abb. 6, Bef. 39a*). Demnach muss der ältere Mauerbefund wohl noch dem 10. Jahrhundert zugeordnet werden.

Weitere mittelalterliche Mauerbefunde kamen auf der Ostterrasse des Schlossbergs zutage (*Abb. 3,7*). Sie gehören zu unterkellerten, an die Umfassungsmauer des Bergplateaus angesetzten Gebäuden des Spätmittelalters, können aber nicht zeitlich exakter eingeordnet werden. Eine Ausgrabung im Jahr 2002, die im Zuge von Sanierungsarbeiten an der Stützmauer des Schlossbergs durchgeführt werden musste, erfasste auch die Ostmauer des zur alten Propstei gehörenden ehemaligen Pferdestalls (*Abb. 3,6*). Die Grabungen erbrachten

⁶ Die fragliche Urkunde enthält die Regelungen zur Wittumszuweisung an Königin Mathilde: „*Quicquid propriae hereditatis in presenti videre habemur in locis infra nominatis – haec enim sunt: Quitlingaburg, Palidi, Nordhuse, Gronaa, Tuterstedi – cum civitatibus et omnibus ad praedicta loca pertinentibus in ius proprium concessimus, litis servis mancipiis utriusque sexus aedificiis terris cultis et incultis agris pratis campis silvis aquis aquarumve decursibus mo-*

lendinis viis et inviis exitibus et redditibus quaesitis et inquirendis“ (v. SICKEL 1879/84, 55–56 Nr. 20).

⁷ Die vom Ausgräber BEHRENS (1987, 10; 2016, 122–129) jüngst wieder vertretene These, diese Apsis gehöre zur Grabkapelle Heinrichs I., ist somit abwegig.

⁸ Notizen im Grabungstagebuch von R. Schmitt vom 5./6.4.1987 (LDA Sachsen-Anhalt), vgl. SCHMITT 1991, 57 *Abb. 1*.

den Nachweis, dass die 1317 erwähnte Michaeliskapelle, die von der Forschung bislang etwas weiter südwestlich vermutet worden war, in diesem Stallgebäude aufgegangen ist. Es konnte die Apsis des Sakralbaus erfasst werden, die über Keramikfunde aus ihrer Baugrube in die Zeit um 1200 oder in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts datiert werden kann. Ihre Fundamente reichten bis 2,9 m unter die alte Oberfläche. Auf diesem Niveau lag wenige Meter östlich auch die Fundamentunterkante eines auf knapp 3 m erfassten Mauerzugs, bei dem es sich um eine mittelalterliche Stützmauer des Bergplateaus handeln muss. Sie stellt nach der Stratigrafie die älteste bei dieser Grabung erfasste Stützmauer dar. Eine zeitgleiche Entstehung von Apsismauer und ältester Terrassenmauer kann aufgrund der identischen Gründungstiefe nur vermutet werden. Es zeigte sich, dass das Schlossbergplateau seit dem hohen Mittelalter an dieser Stelle nicht mehr deutlich erweitert worden ist. Die unterhalb der Stützmauer erfassten prähistorischen Gruben deuten an, dass das besiedelbare Areal schon lange bis hierher reichte und der Ausbau des Schlossbergs durch Aufschüttungen im Mittelalter und in der Neuzeit zwar der Schaffung eines vergrößerten, ebenen Plateaus diene, aber nur einen begrenzten Flächengewinn erbracht haben dürfte. Zu den frühmittelalterlichen Burgmauern liegen kaum Informationen vor. Hinzuweisen ist aber auf ein während der Altgrabungen von Wäscher aufgedecktes West-Ost ausgerichtetes, in Gipsmörtel gesetztes Bruchsteinmauerwerk zwischen den Westtürmen der Stiftskirche, das ca. 2,4 m breit gewesen sein muss und auf etwa 6,5 m Länge erhalten war (LEOPOLD 2010, 128 Anm. 224)⁹. WÄSCHER (1959, 29; Abb. 45 Nr. 7) hat den Mauerzug als Burgmauer angesprochen, wofür vieles spricht. Spätestens bei der Errichtung des Westbaus der Stiftskirche um 1000 muss diese Mauer abgerissen worden sein.

Von der weiteren baulichen Ausgestaltung des Schlossbergs im frühen und hohen Mittelalter sind unter dem Westflügel des Schlosses Kellergewölbe bekannt, die anhand des bei ihrer Erbauung verwendeten Mörtels ebenfalls in die Zeit „um 1000“ datiert worden sind (Abb. 3,4; SCHMITT 2002, 270–271). Berücksichtigt man die Rekonstruktion eines dritten Kellerraums im Süden, dann hat diese Kelleranlage bereits die Ausmaße des heutigen Schlossflügels besessen. Daher ist hier mit einem 10,7 x 25,5 m großen unterkellerten Gebäude zu rechnen, zu dessen Aufgehendem leider keine Informationen vorliegen. Die erhaltenen aufgehenden Gebäudemauern sind spätmittelalterlich oder jünger.

Die hier kurz zusammengestellten wichtigsten archäologischen Befunde der Zeit bis zum 13. Jahrhundert geben leider noch kein klares Bild zur Topografie von Burg, Pfalz und Stift. Aus spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Schriftquellen lässt sich ableiten, dass der Nordflügel, dessen Baugestalt zu wesentlichen Teilen aus der Renaissance stammt, die Wohnung der Äbtissin beherbergte. Dies führte auch zur Ansprache der dort freigelegten Apsis als Teil der hochmittelalterlichen Äbtissinnenkapelle. Um 1400 lag das „Schlafhaus“ der Stiftsdamen im Südflügel westlich der Stiftskirche. Zwar wurden die Wohnbauten der Stiftsdamen auch östlich der Kirche gesucht (LEOPOLD 2010, 37; SANTE / SCHULTE 1924, 247), doch spricht zumindest in Anbetracht der spätmittelalterlichen Überlieferung vieles für eine Verortung im Westen (so auch ELLGER 2003, 147 Anm. 75; VOIGTLÄNDER 1989, 17–18), wobei Umstrukturierungen im Verlauf des Mittelalters nicht völlig ausgeschlossen werden können. Im ausgehenden Mittelalter befand sich im Osten des Schlossbergs

⁹ Vgl. Abb. 4 mit dem Grundriss der Stiftskirche von LEOPOLD (2010) für um 920. Ein hier ebenfalls verzeichneter Nord-Süd verlaufender Mauerzug von angeblich 3,9 m Breite befindet sich am südlichen Steilhang des Berges und wurde von WÄ-

SCHER (1959, 29) als Sperrmauer zu einem von ihm postulierten Südaufgang zur Burg angesprochen. Die Befundsituation lässt sich heute nicht mehr eindeutig interpretieren.

die Propstei. Die heutigen Freiflächen auf der Ostterrasse gehen auf Umstrukturierungen des 16. Jahrhunderts zurück (VOIGTLÄNDER 1989, 24–26). Wie die genannten, während der Notgrabungen in den 1980er Jahren dort erkannten mittelalterlichen Gebäude genutzt wurden, entzieht sich unserer Kenntnis. Ein Kreuzgang ist weder im Osten noch im Westteil des Schlossbergs nachweisbar und war auch kein zwingender Bestandteil eines Frauenstifts. Im Torhaus an der Nordseite des Schlossbergs gehören die ältesten Baureste nach den Untersuchungen von SCHMITT (2006, 173) in das 12. Jahrhundert. Der ursprüngliche Hauptzugang zur Burg wurde direkt gegenüber dem Torhaus auf der Südseite vermutet (SANTE / SCHULTE 1924, 254; WÄSCHER 1959, 29; ZELLER 1916, 5; 23–24), doch sind dies letztlich nur Spekulationen, die noch nicht durch archäologische Befunde oder erhaltene Bausubstanz bestätigt werden konnten¹⁰.

Westendorf

Nach dem bisherigen Kenntnisstand darf man annehmen, dass auch das Westendorf nicht älter als die Burg auf dem Schlossberg ist. Die archäologisch untersuchten Flächen nehmen in der Burgsiedlung allerdings einen bei weitem geringeren Anteil an der Gesamtfläche ein, sodass man nicht ausschließen kann, dass in Zukunft noch karolingerzeitliche Befunde aufgedeckt werden. Die ältesten Siedlungsspuren, mehrere Grubenhäuser und andere Grubenbefunde, stammen vom Grundstück Lange Gasse 10 und datieren in das 10. Jahrhundert. Die Verfüllungen der Hausgruben enthalten entweder noch durchweg oder in weiten Teilen Standbodenkeramik, während der Kugeltopf zurücktritt. In slawischer Machart gefertigte Gefäße und wellenverzierte („frühdeutsche“) Ware treten ebenfalls auf (Abb. 7–8)¹¹. Dies spricht nach den Beobachtungen in der Altstadt und im regionalen Vergleich klar für eine Datierung vor den Jahrzehnten um 1000. Nordwestlich des Schlossbergs wurden bei Grabungen auf dem Grundstück Schlossberg 11 zwei sich ablösende Grabenbefestigungen dokumentiert, die von der Ausgräberin zunächst als frühmittelalterlich angesprochen worden sind (DICKERS 1996, 157). Nach Auswertung der Keramikfunde müssen sie jedoch in das Hochmittelalter gestellt werden. Sehr wahrscheinlich handelt es sich um die Befestigungsgräben des Westendorfs, wobei es nicht gänzlich ausgeschlossen ist, dass sie einer adligen Binnenbefestigung bzw. einem Adelshof zuzuordnen sind.

Altstadt

Eine besondere Bedeutung für die Geschichte des Frauenstifts auf dem Schlossberg und der Siedlung Quedlinburg insgesamt hat die Entwicklung des Marktwesens am Ort. Otto III. erließ 994 eine Urkunde, in der er die Errichtung eines Marktes in Quedlinburg anordnete und die Hoheitsrechte über den Markt der Äbtissin zubilligte¹². In der Forschung wird seit langem diskutiert, wo der Markt gelegen hat, der sich infolge dieser Privilegierung rasch entwickelt haben soll (z. B. GRIMM 1973, 334–335; REULING 1996, 242–

¹⁰ Zur insgesamt kritischen Bewertung der Rekonstruktion der mittelalterlichen Burg auf dem Schlossberg durch WÄSCHER (1959; 1962, 122–126), der hier nur zugestimmt werden kann, vgl. SCHMITT (2002, 268–269).

¹¹ Der lange Zeit übliche, durch REMPEL (1959, 101) geprägte Begriff der frühdeutschen Ware sollte ver-

mieden und durch den neutraleren Begriff der wellenverzierten Ware ersetzt werden, da eine ethnische Zuweisung der Keramik nicht möglich ist. Sie entspricht weitgehend dem „Magdeburger Typ“ nach SCHNEIDER (1985, 319–322).

¹² v. SICKEL 1888, 566 Nr. 155: „*mercatum erigere decrevimus*“.

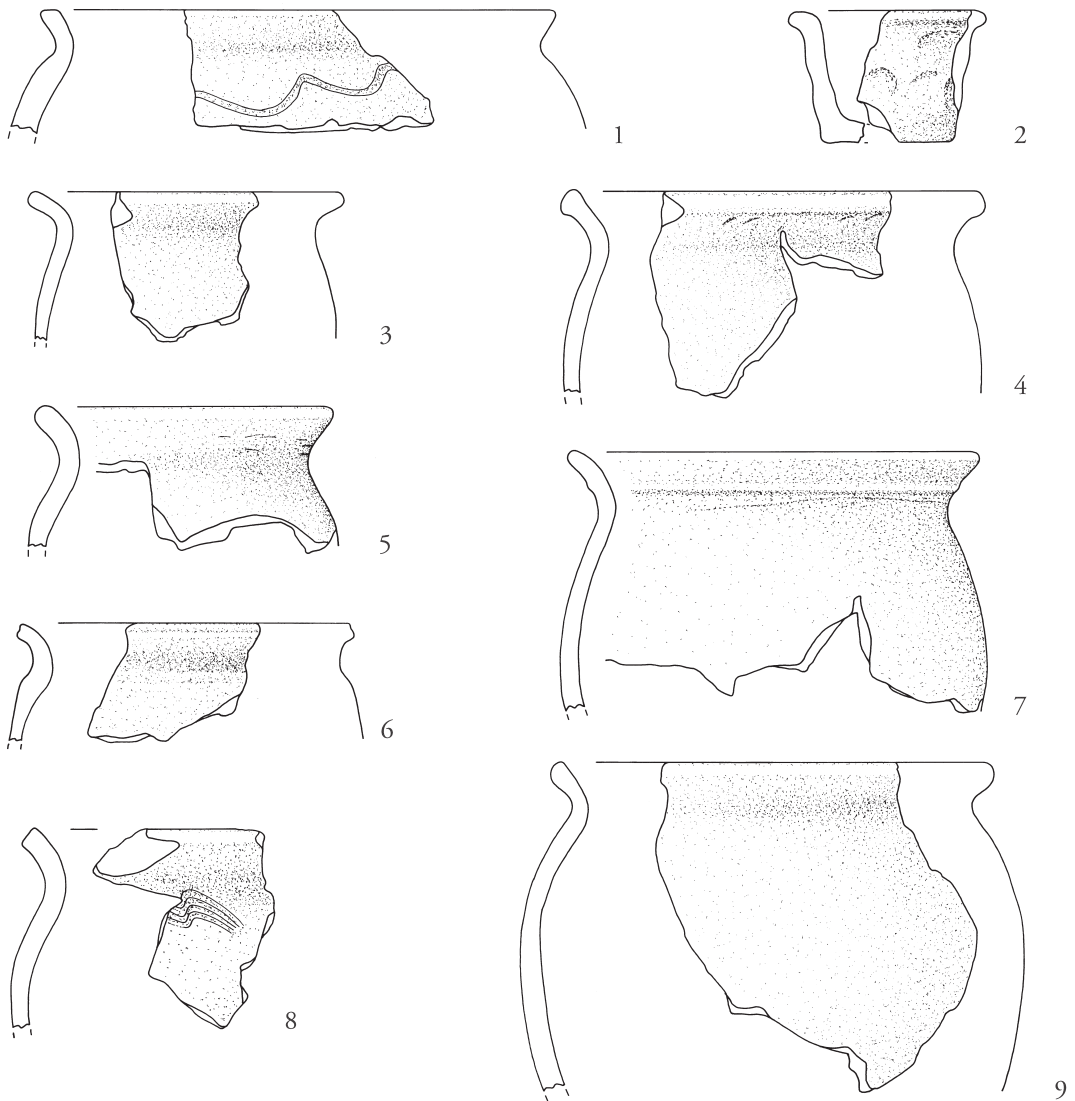


Abb. 7. Quedlinburg, Lange Gasse 10. Funde aus Grubenhaus 304 (10. Jahrhundert). – M. 1 : 3.

245; SCHWINEKÖPER 1977, 98). Man vermutete ihn im Westendorf und nahm eine Verlagerung in die spätere Altstadt erst für den Verlauf des Hochmittelalters an. Auch eine ursprüngliche Lage bei der Kirche St. Blasii mit Verlegung auf den heutigen Marktplatz im 11./12. Jahrhundert wurde in Erwägung gezogen. Es gab aber auch Stimmen, die das frühe Handelsgeschehen bereits auf dem heutigen Marktplatz verorteten (MILITZER / PRZYBILLA 1980, 113–115; REULING 1996, 242–245; STOOB 1962, 76). Diese Hypothese konnte durch die Ausgrabungen auf dem Marktplatz, die von der Kreisarchäologie Harz 2012/13 durchgeführt wurden, nun bestätigt werden. Gut 1 m unter der aktuellen Marktoberfläche konnten die Reste der ältesten Platzbefestigung, bestehend aus Kalk- und Sandsteinbruch, Bodeschotter und Tierknochen, festgestellt werden (Abb. 9, 1–2). Neben einem Teilstück von etwa 1,5 x ca. 10 m am Westrand des Platzes (Befund 1093), das auf allen Seiten durch moderne Eingrabungen gestört war und für sich allein auch als Rest

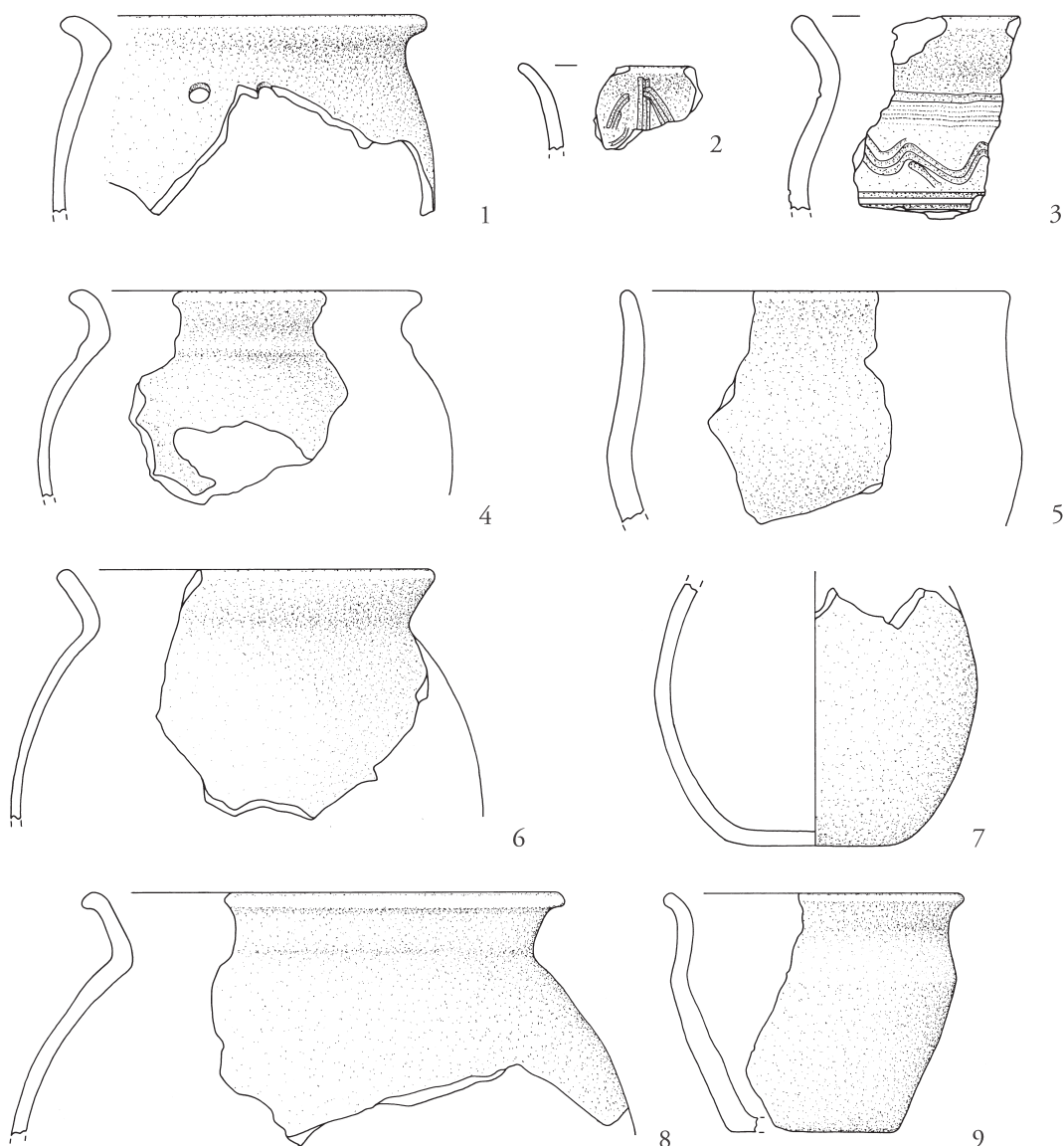


Abb. 8. Quedlinburg, Lange Gasse 10. Funde aus Befunden des 10. und 11. Jahrhunderts. – M. 1 : 3.

einer Straße interpretiert werden könnte, kam ein weiterer Schotterrest rund 20 m weiter östlich zutage (Befund 1512). Wir haben hier einen befestigten Marktplatz vor uns, vergleichbar den besser erhaltenen Schotterflächen des Heumarkts in Köln oder des Marktplatzes in Ulm, die beide in ottonische Zeit gehören. Eine entsprechende Datierung konnte auch für den Quedlinburger Markt ermittelt werden. Die ¹⁴C-Analyse dreier Tierknochen aus der Schotterung 1093 ergab die Werte 777–990 calAD, 900–1022 calAD bzw. 969–1029 calAD (jeweils 2 Sigma)¹³. Dazu tritt eine Scheibenfibel der zweiten

¹³ Curt-Engelhorn-Zentrum Archäometrie, Labornr. MAMS 21941–21943.



Abb. 9. Quedlinburg, Marktplace, Grabung 2012/13. 1 Planum von Schnitt 1086. 2 Bef. 1093 im Planum. 3 Scheibenfibel aus Bef. 1093. 4 Buntmetallnadel aus Bef. 1093.

Hälfte des 9. bzw. des 10. Jahrhunderts (*Abb. 9,3*). Für Befund 1512 wurden die Daten 973–1032 calAD und 1016–1155 calAD (jeweils 2 Sigma) ermittelt¹⁴. Damit erscheint eine Anlage des Pflasters auch bereits vor 994 durchaus möglich. Denkbar ist aber auch, dass es sich bei der Fibel um einen späten Vertreter ihres Typs handelt und der Marktplace erst infolge der Privilegierung angelegt worden ist, wobei hier eine relative Zeitnähe anzunehmen ist. Damit ist eine ottonische Platzbefestigung, die wir als Marktplace interpretieren dürfen, im Bereich des heutigen Markts nachgewiesen.

Von Interesse ist nun die Ausdehnung der anzunehmenden zugehörigen Marktsiedlung. Da Quedlinburg nicht zu den im Zweiten Weltkrieg zerstörten Städten zählt und auch die geplanten umfassenden städtebaulichen Maßnahmen zu DDR-Zeiten nur in kleinen Teilen durchgeführt worden sind, waren bis vor kurzem die Aussagemöglichkeiten der Archäologie zur Geschichte der Altstadt stark eingeschränkt. Die seit 1990 durchgeführten, meist nur kleinflächigen Untersuchungen abseits des Marktplaces haben aber doch eine Materialbasis geschaffen, deren Auswertung erste wichtige Erkenntnisse erbracht hat (*Abb. 10*). So konnten im Osten der Altstadt hinter dem Bockstraßentor Siedlungsreste gesichert werden, die ebenfalls der Zeitspanne um 1000 zuzurechnen sind. Das keramische Fundmaterial unterscheidet sich deutlich von den Befunden des 10. Jahrhunderts aus dem Westendorf, was auch für alle übrigen bisher vorliegenden Befunde aus der Altstadt gilt, sodass die relative Abfolge der Entstehung von Westendorfsiedlung und Altstadt auch archäologisch bestätigt werden kann. Als bislang allerdings wenig aussagekräftige Ausnahme könnte der

¹⁴ Curt-Engelhorn-Zentrum Archäometrie, Labornr. MAMS 28085 und 28086.

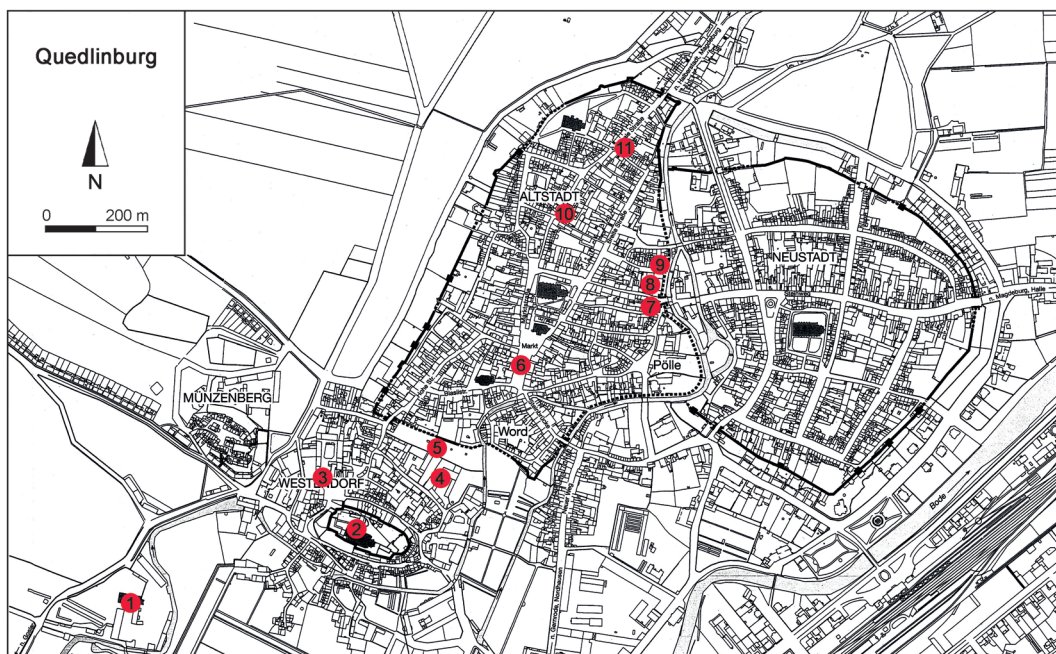


Abb. 10. Quedlinburg, Fundstellen des 10./11. Jahrhunderts. 1 St. Wiperti. 2 Schlossberg. 3 Schlossberg 11 (Einzelfunde). 4 Lange Gasse 10. 5 Carl-Ritter-Platz (unsicher, 12. Jahrhundert?). 6 Marktplatz. 7 Pölle 29 / Jüdingasse. 8 Bockstraße 6 / Klink 11. 9 Klink 6 (unsicher, 12. Jahrhundert?). 10 Schmale Straße 55–58 (unsicher bzw. Einzelfunde). 11 Schmale Straße / Ecke Dovestraße.

Fund eines Kumpffragments vom Süden der Schmalen Straße angeführt werden, das dem 8. oder 9. Jahrhundert zugewiesen werden muss. Es fand sich jedoch in der Verfüllung einer großen Grube oder Bodensenke, die erst in das Hochmittelalter gehört, stellt also ein verlagertes Objekt dar. Dieser Einzelfund kann die in der älteren Forschung in diesem Bereich der Altstadt vermutete vorstädtische Siedlungszelle keinesfalls belegen. Allerdings nährt er dennoch den Verdacht, dass hier oder aber im Nahbereich außerhalb der Altstadtmauern ein vorottonischer Siedlungsplatz zu suchen sein könnte. Hier müssen weitere archäologische Aufschlüsse abgewartet werden. Somit bleibt es vorerst bei der Aussage, dass eine großflächige Aufsiedlung des Altstadtgebiets erst ab um 1000 archäologisch fassbar ist. Aus der nördlichen Schmalen Straße, wo man im Umfeld der 1179 erstmals erwähnten Ägidienkirche wiederum eine frühe Keimzelle Quedlinburgs mit einem vor 994 zurückreichenden Straßenmarkt vermutet hat, stammen die ältesten Siedlungsreste abermals aus spätottonischer Zeit. Bis zum 12. Jahrhundert dürften dann weite Teile der Altstadt aufgesiedelt worden sein. Fundstellen an der südlichen Schmalen Straße stellen nun die Verbindung zwischen dem Markt und dem Siedlungsbereich um die Ägidienkirche her. Auch an der Breiten Straße 18 sind nun Siedlungsbefunde nachweisbar. Für einige Randzonen insbesondere im Westen und Südosten, im Bereich des besonders hochwassergefährdeten Pöllenviertels, wurde, basierend auf den neuzeitlichen Stadtplänen, z. T. eine späte Besiedlung angenommen. Archäologisch sind diese Bereiche leider bislang kaum erforscht. Immerhin konnte für die Nordseite des Klink, wo eine intensive Nutzung erst ab dem Spätmittelalter angenommen wurde (REULING / STRACKE 2006, Taf. 4,1), über das Fundmaterial eine Siedlungsaktivität des 11./12. Jahrhunderts festgestellt werden. Die allein anhand des

Stadtgrundrisses aufgestellten Hypothesen zur Siedlungsgenese des Altstadtgebiets bedürfen in jedem Fall einer archäologischen Überprüfung – eine Forderung, die in Anbetracht der Unsicherheiten, welche die rückschreibende siedlungsgeografische Methode in sich birgt, ganz allgemein zu treffen ist.

Die Altstadtmauer, die in ihrer letzten Ausbauphase eine Fläche von 27,5 ha umgab, konnte im Südwesten unweit des Hohen Tores, das die Verbindung zum Westendorf herstellt, in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts oder später datiert werden. Für eine frühe Ummauerung der Marktsiedlung des 10./11. Jahrhunderts gibt es noch keine Hinweise. Im Vergleich mit anderen Marktsiedlungen der Region – in Halberstadt könnte eine Grabenbefestigung dieser Phase den Bereich um die Martinikirche geschützt haben (SIEBRECHT 2005, 68–69; WILSCHEWSKI 2007, 141) – wäre eine von der Lokalforschung immer wieder postulierte, noch nicht den gesamten späteren Altstadtbereich einfriedende Befestigung durchaus denkbar. Die 27 ha umfassende Neustadt als, von den „vorstädtischen“ Siedlungsbereichen vor den Toren der Stadt abgesehen, jüngster Teil des mittelalterlichen Quedlinburger Siedlungsgefüges wurde im späteren 12. oder im frühen 13. Jahrhundert angelegt. Die um einen zentralen Marktplatz mit Nikolaikirche angelegte Siedlung wurde von der Äbtissin des Stifts gegründet. Der neue Siedlungsbereich mit bis 1332 selbstständigem Stadtrat, der sich in diesem Jahr mit dem Rat der Altstadt vereinigte, hatte offenbar einen Schwerpunkt in der Textilproduktion, aber auch eine agrarische Komponente (WOZNIAK 2013, 74–78). Anhand der Bodenfunde können wir zur Siedlungsentwicklung in der Neustadt vorerst allerdings kein fundiertes Urteil abgeben, da die archäologische Quellengrundlage hierzu noch zu schmal ist.

Quedlinburg in seinem Siedlungsumfeld

Das Siedlungsgefüge in vorottonischer Zeit

Betrachten wir zusammenfassend die zentralörtlichen Kriterien, die wir für Quedlinburg namhaft machen können, dann wird die wachsende Bedeutung des Ortes im frühen Mittelalter erkennbar. Die Entwicklung gipfelte im späten Mittelalter in der Ausbildung des Stiftsterritoriums im näheren Umfeld von 10–14 km Durchmesser, für das Quedlinburg das herrschaftliche Zentrum darstellte (*Abb. 11*). Es fällt auf, dass innerhalb des Territoriums die meisten Siedlungen im späten Mittelalter wüst gefallen sind. Lediglich Ditfurt, das an einem wichtigen Bodeübergang gelegen ist, blieb als eigenständiger Ort bestehen. Die Umwandlung der spätmittelalterlichen Siedlungslandschaft kann an dieser Stelle nicht weiter verfolgt werden. Acht der später wüst gefallenen Siedlungen im Stiftsgebiet erscheinen bereits in frühmittelalterlichen Schriftquellen. Inwieweit auch die Übrigen schon in der Zeit vor 1000 angelegt wurden, ist noch nicht mit letzter Sicherheit zu sagen. Auf mehreren Wüstungen wurden archäologische Grabungen durchgeführt, doch konnte von diesen bisher keine abschließend bearbeitet werden. Am umfangreichsten waren die Untersuchungen in Groß Orden (HOLTMANN 1996; KÜNTZEL 2008a; SAILER 1997; SCHLEGEL / SONNTAG 2002a; 2002b) und in Marsleben (KÜNTZEL 2008a; 2008b; MELLER 2006), die beide in bereits in der römischen Kaiserzeit besiedeltem Gelände liegen und vermutlich auch eine Kontinuität über die Völkerwanderungszeit hinweg aufweisen. Ballersleben erscheint um 800 in den schriftlichen Quellen, während die bei den Grabungen erfassten Siedlungsbereiche mit der Kirche im Zentrum und einem weiteren Kirchenbau am Rande der Siedlung – bei beiden Gotteshäusern sind Bestattungen nachgewiesen – offenbar nicht vor das „10. bis 12. Jh.“ (DICKERS 2001, 28) zurückreichen. Lütgen Orden wird als „*minori Orden*“ in einer Urkunde des Jahres 1167 zuerst erwähnt. Die



Politische Gliederung 1802

- Preußen
- Anhalt
- Braunschweig-Wolfenbüttel
- Reichsstift Quedlinburg

Kreis Oschersleben
Landkreis Quedlinburg

- Kreisname 1936
- Kreisname 2005
- Kreisgrenze 1936
- Kreisgrenze 2005
- Gemeindegrenze 1903

- Gemeindegrenze 1936
- Gemeindegrenze 2005
- HOYM** Gemeindegrenze 2005
- Börnecke** ehem. selbständige Gemeinde
- + Dorfwüstung
- Warturm der Landwehr

Quellen:
Darstellung auf der Grundlage der Topogr. Karte 1:100.000, Nr. 64330 Halberstadt, 2003. Vervielfältigungsrecht vorbehalten durch das Landesamt für Vermessung und Geoinformation Sachsen-Anhalt vom 17. 11. 2005. Erlaubnisnummer: LVermGeoAnB-295-2005-14.
Grenzen nach den Topogr. Karten 1:25.000, Nr. 4132 Halberstadt, 4133 Wegeleben, 4232 Quedlinburg, 4233 Ballenstedt. Reichsstift: Karte von G. Brecht (1882), UB Stadt Quedlinburg, Bl. 2 (Jahrgang) A. F. Treuer, Karte vom Fürstentum Halberstadt, den Grafschafen Wertheimgerode und Hohenstein und der Abtei Quedlinburg, 1786. Quellen (Wüstungen): K. Janitsch (1808), Urkundenbuch der Stadt Quedlinburg, 3 Bde., 1873-1882; Ortsnamen im Landesamt für Denkmalpflege und Archologie/Landesmuseum für Vor-

geschichte, Halle (Saale): J. Schymalla, Wüstungen in den Kreisen Quedlinburg, Wertheimgerode und Ascherleben (nassh.); Schiller, O. O. August (Hg.), Meißenerischer Heimatatlas, 1. Aufl., Leipzig 1936F., Karte Nr. 24.


 0 2500 m

Abb. 11. Das Territorium des Reichsstifts Quedlinburg 1802.

Grabungen erfassen nur den südlichen Randbereich der Siedlung, wobei die ältesten bislang geborgenen Funde vermutlich in das 10./11. Jahrhundert einzuordnen sind. In Groß Sallersleben wurden in den 1920er Jahren beim Sandabbau Reste der Kirche und des zugehörigen Friedhofs erkannt.

Für die Karolingerzeit ist es keineswegs ausgemacht, dass Quedlinburg in dieser Kleinregion bereits die wichtigste Siedlung war. Es wurde in der Forschung wie erwähnt eine dem Kloster Hersfeld unterstehende Pfarrkirche angenommen, was zunächst für eine gewisse Rolle Quedlinburgs in der Frühzeit der christlichen Organisation des ostsächsischen Raumes sprechen könnte. Neben Hersfeld hatten Corvey und Fulda Besitzungen zwischen Harz und Elbe, doch lässt sich ihre Rolle in der Mission nur schwer bestimmen (CLAUDE 1972, 5–7). Um 800 bzw. im frühen 9. Jahrhundert war das Gebiet nordöstlich des Harzes mit der Einrichtung des Bistums Halberstadt, das offenbar in erster Linie die Mission betrieb, in die überregionalen kirchlichen Strukturen einbezogen worden (ebd. 7; RÖCKELEIN 1999, 66; SCHRADER 1989). Die Lokalisierung der von den Bischöfen eingerichteten frühen Pfarrkirchen des 9./10. Jahrhunderts ist mit den bekannten methodi-

schen Unsicherheiten behaftet und oft nicht befriedigend zu klären (CLAUDE 1972, 9–16). Da Quedlinburg im Breviarium Lulli, dessen jüngste Teile 802/15 verfasst wurden, noch fehlt (HÖRLE 1960, 49–52), kann Hersfeld erst im Verlauf des 9. Jahrhunderts Güter am Ort erworben haben – aus den Händen dort begüterter Adliger, wie die Miracula des heiligen Wigbert berichten („*ex traditione fidelium*“, FLECK 2010, 154), und nicht etwa des Königs. Allerdings können wir die Schenker nicht konkret benennen. Es ist ganz unsicher, ob bereits im zweiten Drittel des 9. Jahrhunderts ein hersfeldischer Güterkomplex in Quedlinburg existierte, wie bisweilen angenommen worden ist (REULING, 1996, 191 Anm. 35). Erst mit der oben erwähnten Nennung des „Oratoriums“ können wir Hersfelder Besitz in Quedlinburg nachweisen. Der dem in Hersfeld besonders verehrten Wigbert geweihte Sakralbau dürfte nicht älter als die Besitzrechte des Klosters im Ort sein.

Nähmen wir eine Quedlinburger Pfarre für die Karolingerzeit an, bliebe zu fragen, wo die Pfarrkinder zu suchen sind. Für die Diözese Magdeburg stellte CLAUDE (1975, 443) fest, dass die Zahl der Pfarrkirchen schon früh, im 9./10. Jahrhundert, schnell zugenommen haben muss. Demnach sollen schon im frühen Mittelalter Pfarreien, die nur ein bis zwei Siedlungen umfassten, die Regel gewesen sein. In der Mitte des 11. Jahrhunderts soll fast jedes Dorf eine Pfarrkirche besessen haben. Diese hohe Dichte an Pfarrkirchen muss mit der Größe der Siedlungen im nordöstlichen Harzvorland und in der Magdeburger Börde erklärt werden. Hier waren schon im 10. Jahrhundert Dörfer mit mehreren hundert Einwohnern offenbar nicht ungewöhnlich (GRINGMUTH-DALLMER 1993, 115). Über die Größe Quedlinburgs in der Karolingerzeit wissen wir aber praktisch nichts. Sollte tatsächlich nur ein Hersfelder Haupthof mit Kirche bestanden haben, müsste man überlegen, ob Einwohner aus den umliegenden Ortschaften hier eingepfarrt waren.

Hinzuweisen ist in diesem Zusammenhang auf Funde aus den benachbarten Orten Marsleben und vor allem Groß Orden, die auf eine Bestattungstätigkeit in diesen Siedlungen nahe der (jüngeren?) Kirchen bereits in der jüngeren Merowingerzeit hindeuten (KÜNTZEL 2012; LUDOWICI 2003, 572; 2015, 97; PÖPPELMANN 2006, 35–36). Sie lassen ebenso wie die bekannten Chorschranken aus Hornhausen (HANAUSKA / SCHIAVONE 2011) christliche Einflüsse östlich des Harzes zu einem Zeitpunkt erkennen, für den wir anhand der Schriftquellen noch keine Missionierungsversuche namhaft machen können. Die Kirche in Groß Orden wurde bereits 1878 vom Quedlinburger Oberbürgermeister BRECHT (1882, XCVII–XCVIII) in Teilen ausgegraben. Auf dem zugehörigen Friedhof fand sich eine Goldblechscheibenfibula des 7. Jahrhunderts mit kreuzförmig angeordneten Schmucksteinen. Sie wurde „neben den Gerippen in gleicher Tiefe“ gefunden, dürfte also eine Grabbeigabe darstellen. Damit wird hier ein Bestattungsplatz innerhalb der Siedlung fassbar, woraus wir natürlich noch nicht auf eine zeitgleiche Kirche schließen können. Denkbar wäre ebenso eine Hofgrablege, wie sie aus Süddeutschland zahlreich nachgewiesen sind. Eine (Eigen-)Kirche könnte später auf diesem Hof errichtet und zu einem nicht näher zu bestimmenden Zeitpunkt zur Pfarrkirche erhoben worden sein. Das Gelände der Kirche wurde in den 1980er Jahren im Zuge von Bauarbeiten nochmal notdürftig archäologisch untersucht, ohne dass sich Hinweise auf eine Datierung des Sakralbaus ergaben (SCHMIDT / SCHIFFER 1983).

Groß Orden wie auch Marsleben gehören zu den schon genannten großen ländlichen Siedlungen der Region. Eine erste Erwähnung findet Marsleben in den Fuldaer Traditionen, als der Graf Hessi um 800 den Ort an das Kloster schenkt¹⁵. Aus dem Umfang der

¹⁵ DRONKE 1844, 96 Nr. 41,15: „*Ego Hessi dono atque trado sancto Bonifacio predium meum in villa*

Meresleba et in villa Froreswic cum mancipiis inhabitantibus numero LXXX, et prole eorum.“

geschenkten Güter wird auf eine Bevölkerungszahl von 200–300 oder auch 400 Personen geschlossen. Die frühmittelalterlichen Funde streuen über eine Strecke von 700–900 m (KÜNTZEL 2008a, 64; 2008b, 113–114). In Marsleben wurde ein Grabsteinfragment gefunden, das vermutlich bereits in die jüngere Merowingerzeit, vielleicht auch in das 8./9. Jahrhundert gehört¹⁶. Die Kirche in Marsleben konnte über eine geophysikalische Prospektion in ihrem spätmittelalterlichen Grundriss ermittelt werden (EWERS 2006), ohne dass Anhaltspunkte zur Datierung des ältesten Baus vorliegen. Somit ist für Groß Orden eine Bestattungstätigkeit in der Merowinger- bzw. Karolingerzeit nachweisbar und für Marsleben zumindest möglich. Die Existenz zeitgleicher Kirchen ist zwar nicht zu beweisen, aber letztlich doch durchaus wahrscheinlich, insbesondere in Groß Orden¹⁷. Diese Beobachtungen sprechen gegen die Zuständigkeit der Quedlinburger Kirche für die Nachbarorte. Das hieße dann aber, dass wir für Quedlinburg selbst eine größere Zahl von Einwohnern vermuten müssten. Die karolingischen Gesetze für Sachsen sprechen davon, dass jede Kirche einen Hof und zwei Hufen erhalten solle und zudem jeweils 120 Pfarrkinder einen Knecht und eine Magd bereitzustellen hätten (CLAUDE 1972, 10). Damit wäre die Mindestgröße einer Pfarre mit ebendieser Personenzahl anzugeben, wobei man natürlich auch hier zu bedenken hat, dass die Wirklichkeit nicht immer der Norm entsprochen haben muss. Ab dem Hochmittelalter sind die kirchlichen Verhältnisse besser rekonstruierbar. St. Wiperti ist nun als Pfarrkirche ausdrücklich bezeugt, und laut einer Urkunde Papst Alexanders III. von 1179 gehörten zum Sprengel die Siedlungsbereiche *foris murum forenses* (JANICKE 1873, 15 Nr. 17), womit alle südlich der Altstadt gelegenen bewohnten Areale, also in erster Linie das Westendorf und vielleicht auch die erwähnte südlich des Münzenbergs gelegene Bebauung, gemeint sind. In den Nachbarorten wohnten keine zu St. Wiperti gehörenden Pfarrkinder.

Wenn auch Unsicherheiten bestehen bleiben, so ist es letztendlich wenig wahrscheinlich, dass Quedlinburg in der Karolingerzeit eine bedeutende Rolle für die umliegenden Siedlungen gespielt hat. Da auch diese vielleicht frühe Kirchen besessen haben, können wir von einer kirchlichen Zentralortfunktion Quedlinburgs nicht ausgehen; und auch auf weitere Zentralortkriterien bieten, wie die eingangs ausgeführte Erörterung der Quellen zeigt, weder schriftliche noch archäologische Quellen irgendeinen sicheren Hinweis. Dies gilt auch für das zentralörtliche Kriterium der Schutzfunktion. In einer Urkunde Ottos I. von 961 ist von dem Hof *Quitilinga* die Rede (v. SICKEL 1879/84, 312–313 Nr. 228). Man nimmt an, dass diese Schreibweise des Ortsnamens die ursprüngliche gewesen ist. Die Siedlung ist demnach zunächst als „Siedlung der Leute des Quidilo“ bezeichnet und eine der Ansiedlung zugeordnete Burg erst später gebaut und nachträglich in den Ortsnamen integriert worden (EICHLER / WALTHER 1986, 223; REULING 1996, 189; SCHUBERT 2007, 31). Daher gibt es auch von sprachlicher Seite keine Argumente für die Existenz einer Burg in der Karolingerzeit oder gar davor. Man könnte allenfalls erwägen, ob der anzunehmende Klosterhof als grundherrschaftlicher Haupthof eine zentralörtliche Komponente auf der untersten Stufe darstellte (Unterzentrum). In den Nachbarorten sind Haupthöfe adliger Besitzkomplexe aber ebenso zu vermuten, so dass Quedlinburg diesbezüglich nicht herausgehoben gewesen sein dürfte.

¹⁶ Es wurde allerdings auch eine erst hochmittelalterliche Zeitstellung vertreten (AZZOLA 2014, 76).

¹⁷ Zur Diskussion um die Frage, inwieweit in der Karolingerzeit im sächsischen Siedlungsraum Gräber

in Siedlungen auch ohne Kirche denkbar sind, vgl. HOLTFFESTER 2011, 193; KROKER 2014, 412; STEUER 2014, 155; 159.

Die Genese zentralörtlicher Funktionen

Mit der Aneignung der Güter in Quedlinburg durch die Liudolfinger, vermutlich unter Otto dem Erlauchten (vor 866–912), dem Vater Heinrichs I., der zu Beginn des 10. Jahrhunderts Laienabt in Hersfeld war, änderte sich zunächst vermutlich wenig. Doch schweigen für diese Zeit die schriftlichen Quellen ebenso wie die archäologischen. Ob Heinrich bereits vor seiner Ernennung zum König häufiger in Quedlinburg Station gemacht hat, bleibt uns verborgen. Mit dem Aufstieg zur Königsmacht rückt jedoch auch Quedlinburg deutlicher in das Licht der Geschichte. Unter Heinrich oder seinem Vater muss die Burg auf dem Schlossberg angelegt worden sein. Damit tritt das Kriterium der Befestigung nun neu hinzu, der neben der Schutzfunktion auch eine Rolle als Machtsymbol zugekommen sein dürfte. In Zeiten der Ungarnegefahr bot sich die extreme Schutzlage des Schlossbergs zur Anlage einer Burg zweifellos an. Heinrich ist viermal in Quedlinburg nachweisbar (922, 923, 929, 931) gegenüber drei Aufenthalten in Wallhausen und jeweils ein oder zwei Besuchen an anderen Orten (EHLERS 2007, 111–112; FLECKENSTEIN 1966, 8–9; 136; 1992, 15 Anm. 32). Einschränkend muss festgehalten werden, dass auf Grund der geringen Zahl überlieferter Diplome nur vergleichsweise wenig zu den Reisewegen dieses Herrschers bekannt ist (BRÜHL 1968, 119; CLAUDE 1977, 182; GIESE 2008, 78; 135). Dennoch dürfte das Bild nicht täuschen und Quedlinburg erfuhr unter Heinrich eine deutliche Aufwertung als königlicher Aufenthaltsort und als Machtzentrum, an dem repräsentative Feste (Ostern) begangen und wichtige politische Entscheidungen („Hausordnung“ Heinrichs I.) getroffen wurden (CLAUDE 1977, 199; EHLERS 2007, 111–114; SCHMID 1971, 439–465; STREICH 1984, 149). Dies dokumentiert sich auch in der Wahl als Ort der eigenen Grablege. Heinrich starb am 2. Juli 936 in Memleben, nachdem er offenbar im Oktober 935 bei einem Jagdaufenthalt in Bodfeld im Harz einen Schlaganfall erlitten und noch wenige Wochen vor seinem Tod die Kraft gefunden hatte, einen Hoftag in Erfurt abzuhalten. Er wurde nach Quedlinburg überführt, wo er nach Aussage der jüngeren Mathildenvita sein Grab finden wollte, und vor dem Altar der dortigen Burg- und späteren Stiftskirche beigesetzt¹⁸. Diese ist mit dem Vorgängerbau der heutigen Schlosskirche zu identifizieren (STREICH 1984, 150–152; VOIGTLÄNDER 1989, 183). Quedlinburg wurde damit zum wichtigsten Memorialort der königlichen Familie. Das Stift Gandersheim, das bisher eine vergleichbare Rolle für die Liudolfinger gespielt hatte, trat demgegenüber in den Hintergrund. Auch in Quedlinburg wurde nun auf dem Schlossberg noch im Todesjahr Heinrichs ein Frauenstift eingerichtet, dessen Gründung vielleicht bereits vom König geplant worden war, nun jedoch von seiner Witwe Mathilde und seinem Sohn Otto I. vollzogen wurde. Die Königinwitwe stand dem Stift vor, das als Reichsstift unter der Kontrolle der königlichen Familie verblieb, ohne selbst den Schleier zu nehmen. Damit war die Präsenz der Herrschaft am Ort noch weiter verstärkt worden, Angehörige der königlichen Familie und weiterer hochadliger Familien waren nun dauerhaft in Quedlinburg anwesend.

Daher überragte der Ort im Hinblick auf diesen Aspekt fraglos die Siedlungen im Umfeld. Waren in der vorottonischen Zeit in Groß-Orden noch führende Familien präsent – hier wurde der Stammsitz der Billunger vermutet –, so ist dies für das 10./11. Jahr-

¹⁸ HIRSCH / LOHMANN 1935, 60–61: „*Translatum est autem corpus eius a filiis suis in civitatem quae dicitur Quidilingaburg et sepultum in basilica sancti Petri ante altare cum planctu et lacrimis plurimarum*

gentium.“ SCHÜTTE 1994, 160–161: „*Maximo cum honore corpus in Quitilingoburg transportabant, ubi ipse requiescere decreverat ibique honorifice tradiderunt sepulture.*“

hundert nicht mehr nachweisbar (KRÜGER 1950, 80–83; LUDOWICI 2015, 103; WENSKUS 1976, 185; 235; 241). Es ist vielmehr zu beobachten, dass das Frauenstift auf dem Schlossberg zumindest große Teile der umliegenden Siedlungen in seinen Besitz überführen konnte. In Marsleben hatte, wie die oben angeführte Urkunde dokumentiert, die Hessi-Sippe um 800 umfangreichen Besitz, der an das Kloster Fulda übergang. Wie die Liudolfinger an Güter in Marsleben gelangten, ist nicht klar – vom Kloster Fulda ist späterhin nicht mehr die Rede, vielmehr erhielt Königin Mathilde 929 nicht näher quantifizierbare Teile des Ortes als Wittum von Heinrich I. zugesprochen. Im Spätmittelalter werden in Marsleben die Grafen von Regenstein fassbar, doch scheint sich der Ort in weiten Teilen in den Händen des Frauenstifts und des ebenfalls auf königliche Gründung zurückgehenden Wipertistifts sowie des Klosters auf dem Münzenberg zu befinden (WOZNIAK 2006, 192–193). Bereits im Jahre 936 hatte das Frauenstift alle königlichen Güter in Groß Orden als Gründungsausstattung erhalten. Davon waren die zum Wittum der Königin Mathilde gehörenden Besitzungen ausgenommen, die durch königliche Schenkung erst 961 dem Stift zufielen (v. SICKEL 1879/84, 313 Nr. 228; 1888, 10 Nr. 1; WEIRAUCH 1938, 253). Wir müssen wahrscheinlich mit weiteren Grundherren in der Siedlung rechnen, die in den Schriftquellen aber erst im Spätmittelalter gut greifbar werden (HARDT / SCHROTH 1997, Hist. Inv. Nr. 51). In den genannten Urkunden von 936 und 961 wird königlicher Besitz auch in den Siedlungen Bicklingen, Gersdorf, Quarmbeck, Sallersleben und Sülten fassbar, der ebenfalls dem Frauenstift übereignet wird. In Lütgen Orden ist umfangreicher Besitz des Frauenstifts seit dem Auftreten des Ortes in den Schriftquellen im 12. Jahrhundert zu erkennen (ebd. Hist. Inv. Nr. 52). Zum Tafelgüterverzeichnis der Äbtissin aus dem 12./13. Jahrhundert gehörten in Ballersleben und dem dicht außerhalb des neuzeitlichen Stiftsterritoriums gelegenen Idelenstedt (Illerstedt) 28 Litenhufen und mehrere Mansen. Der stiftische Fronhof in Ballersleben könnte der Sitz des Stiftsministerialen von Ballersleben gewesen sein (ebd. Hist. Inv. Nr. 50). Damit sind es die geistlichen Institutionen in Quedlinburg, die vermutlich die überwiegende Zahl der Höfe in Marsleben und zumindest Teile Groß Ordens und anderer Siedlungen im Umland unter ihrer Kontrolle hatten, wobei zu berücksichtigen ist, dass die hoch- und spätmittelalterlichen Quellen nichts über die Besitzverhältnisse im 10. Jahrhundert aussagen können. Der geistliche Besitz in den Siedlungen dürfte im Laufe des Mittelalters durch Schenkungen deutlich vermehrt worden sein. Dennoch muss Quedlinburg bereits im 10./11. Jahrhundert auch im Hinblick auf die grundherrschaftlichen Verhältnisse ein Zentrum für sein direktes Umfeld gewesen sein, ohne dass wir von daneben sicherlich vorhandenen adligen Besitzkomplexen Kenntnis haben.

Quedlinburg als Marktort

Damit hatte Quedlinburg bezüglich der zentralörtlichen Kriterien Herrschaftssitz bzw. grundherrschaftliches Zentrum und Befestigung im 10. Jahrhundert die umliegenden Orte überflügelt. Unter den Kriterien, die einen Platz zu einem zentralen Ort werden lassen, kommt der Marktfunktion ein besonderes Gewicht zu, ist es doch der Warenaustausch, der eine Siedlung in besonderem Maße mit ihrem Umland und anderen zentralen Orten verknüpft und so den Zentralitätscharakter besonders zur Geltung bringt. Mit der Schaffung eines Marktes unter den Ottonen, entweder bereits vor 994 oder spätestens um 1000, wird dieser Aspekt auch für Quedlinburg greifbar. Dabei ist für die hier interessierende Zeitspanne zu berücksichtigen, dass vor allem der Fernhandel in den schriftlichen Quellen greifbar wird. Zum alltäglichen bzw. allwöchentlichen lokalen und regionalen Handel liegen kaum Informationen vor (SCHLESINGER 1957, 24). Welchen Zuschnitt der

neu eingerichtete Markt in Quedlinburg besaß, wird in der Urkunde Ottos III. nicht direkt mitgeteilt. Um das Gedeihen des Marktes zu fördern und Konkurrenz zu verhindern, traf Otto noch die ungewöhnliche Anordnung, in einem Gebiet von der Oker bis zur Saale sowie von der Unstrut und Helme bis zum Großen Bruch zwischen Werla und Oschersleben keine neuen Marktgründungen mehr zuzulassen (DERS. 1973, 280–281). Die Rechte der schon bestehenden Märkte in Eisleben, Wallhausen, Rottleberode, Harzgerode, Halberstadt und Seligenstadt wurden dabei nicht angetastet. Hierbei muss es sich um bedeutendere Plätze mit Fernhandelsanbindung gehandelt haben, sodass auch für den Quedlinburger Markt ein entsprechender Zuschnitt geplant gewesen sein dürfte. Kleinere lokale Märkte, die vor allem dem Lebensmittelhandel dienten, können hier nicht gemeint sein (DERS. 1987, 427). Ein solcher Markt könnte in Quedlinburg auch schon zuvor bestanden haben; es kommen dafür aber auch andere Siedlungen im Umfeld, allen voran Ditfurt, als Standort in Frage. Die Quellen schweigen hierzu. In der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts werden die Quedlinburger Kaufleute als rechtsfähiger Verband erkennbar, der vom König Privilegien empfängt (REULING 1996, 236–241; SCHLESINGER 1987, 420–422). Abgesehen von dem Fragment einer Feinwaage vom Quedlinburger Marktplatz, das in die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts oder in das 12. Jahrhundert gehört, und den in Quedlinburg seit dem ausgehenden 10. Jahrhundert geprägten Münzen (MEHL 2006, 318–319), liefert das archäologische Fundmaterial keine Hinweise auf einen Handel des frühen und hohen Mittelalters in Quedlinburg.

Die Genese des Marktes bzw. Markt- oder Stadtrechts mündete in der Ausbildung eines dem Stadtherrn gegenüber weitgehend autonomen bürgerlichen Rats, der in Quedlinburg zu 1229 zuerst belegt ist¹⁹. Die Stadtherrschaft lag bei der Äbtissin des Stifts. Die Bürger konnten sich im 13. Jahrhundert weitgehende Freiheiten erstreiten, doch konnte die Stadtherrin in einer handstreichartigen Aktion 1477 die meisten hiervon kassieren. So wurden die aufgezeichneten Privilegien der Zünfte eingezogen und offenbar vernichtet, sodass die wichtigsten Quellen zur Geschichte des Quedlinburger Handwerks im Mittelalter fehlen (MILITZER / PRZYBILLA 1980, 137–141; WOZNIAK 2014, 62–64).

Damit hatte Quedlinburg bereits am Ende der ottonischen Epoche einen Entwicklungsstand erreicht, der den Ort als komplexes Zentrum im Sinne Gringmuth-Dallmers erscheinen lässt. Das hier noch nicht erwähnte Kriterium des Handwerks ist für das frühe Mittelalter weder über die Schriftquellen noch über die Archäologie hinreichend zu fassen. Erst für das 12./13. Jahrhundert haben wir archäologische Belege, so zum Glashandwerk an der oberen Schmalen Straße, wo u. a. Glasringe hergestellt wurden. Für das Spätmittelalter ist die Töpferei zu fassen (GÄRTNER i. Dr. b) und die Schriftquellen (z. B. Stadtbuch von 1310/30) lassen trotz der erwähnten Einschränkungen die Bandbreite des vor Ort tätigen Handwerks erkennen (WOZNIAK 2013, 381–446). Für das 10./11. Jahrhundert gilt es festzuhalten, dass auch in den umliegenden Orten Handwerk mit Überschussproduktion betrieben wurde. In Groß-Orden konnte ein Grubenhaus freigelegt werden, in dem Kalksteinspinnwirtel in größerem Umfang gefertigt wurden, die fraglos für den Verkauf oder die Weitergabe im Rahmen einer Grundherrschaft bestimmt waren (SCHLEGEL / SONNTAG 2002b, 123–127; 130–134). Auch Metallverarbeitung ist am Ort nachgewiesen (SAILER 1997, 279). Um die Rolle des Handwerks in den Wüstungen näher beurteilen zu können, müssen die Auswertungen der Ausgrabungen abgewartet werden. Von Seiten der Historiker wurde vermutet, dass die Textilproduktion für die Wirtschaft

¹⁹ JANICKE 1873, 19 Nr. 23: „*consilio burgensium civitatis*“.

des Stifts von besonderer Bedeutung war (WOZNIAK 2013, 70–71). Diese könnte sich auch auf den Stiftsbesitzungen in den umliegenden Orten abgespielt haben. Um eine derart polyzentrische Zentralortstruktur, bei der Funktionen in die benachbarten Siedlungen ausgelagert waren, klarer herausarbeiten zu können, müssen weitere Forschungen folgen.

Fazit

Die archäologischen Forschungen seit 1990 haben unsere Kenntnis zum Werden des mittelalterlichen Quedlinburg in wichtigen Punkten erweitert. Die ottonische Zeit wird als die Phase erkennbar, in der die entscheidenden Wachstumsschritte hin zu einem zentralen Ort vollzogen wurden, aus dem sich die Stadt des hohen und späten Mittelalters entwickeln sollte. Die älteste Marktoberfläche ist zwar nur in kleinen Ausschnitten erhalten geblieben und lässt die exakte Ausdehnung des Marktes der Zeit um 1000 nicht mehr erkennen. Höchstwahrscheinlich hat es sich aber um eine größere Fläche gehandelt, die zumindest den südlichen Teil des heutigen Marktplatzes einnahm, womit einer der seltenen Nachweise für Marktplätze aus der ottonischen Zeit vorliegt. Einen vergleichbaren Befund kennen wir aus Sachsen nicht, vielmehr sind die besser erhaltenen Marktflächen aus Köln und Ulm die geografisch nächstliegenden Beispiele. Der Marktplatz in Quedlinburg könnte nach den archäologischen Befunden durchaus älter sein als das Marktprivileg von 994. Es ist aber auch nicht auszuschließen, dass die Anlage der Platzfläche eine direkte Folge der königlichen Anordnungen ist. Deutlicher ist das Ausgreifen der Siedlungsflächen in der Zeit „um 1000“ erkennbar, das keinesfalls in das frühere 10. Jahrhundert zurückreicht. Damit lassen sich nun die Siedlungstopografie und das Wachstum der Siedlung in ottonischer Zeit in den Grundzügen erkennen.

Literaturverzeichnis

AZZOLA 2014

F. A. AZZOLA, Überlegungen zu dem verzierten Bruchstück eines Grabsteins aus der Wüstung Marsleben bei Quedlinburg, Lkr. Harz. Arch. Sachsen-Anhalt 7, 2014, 76–78.

BECHER 1996

M. BECHER, Rex, Dux und Gens. Untersuchungen zur Entstehung des sächsischen Herzogtums im 9. und 10. Jahrhundert. Hist. Stud. 444 (Husum 1996).

BEHRENS 1987

H. A. BEHRENS, Ein zweiter Kirchenbau auf dem Quedlinburger Schlossberg. Nordharzer Jahrb. 12, 1987, 5–12.

BEHRENS 2016

DERS., Deutsche Königspfalzen im Harz von Werla bis Quedlinburg (Thale 2016).

BERNHARDT 1993

J. W. BERNHARDT, Itinerant Kingship and Royal Monasteries in Early Medieval Germany, c. 936–1075 (Cambridge 1993).

BLAICH / GESCHWINDE 2012

M. C. BLAICH / M. GESCHWINDE, Die Ausgrabungen auf der Königspfalz Werla 2007 bis 2011 – Vorbericht. Nachr. Niedersachsen Urgesch. 81, 2012, 111–144.

BORCHERS 1966

G. BORCHERS, Die Grabungen und Untersuchungen in der Stiftskirche St. Georg zu Goslar (1963/1964), einem Nachfolgebau der Pfalzkapelle Aachen. Bonner Jahrb. 166, 1966, 235–252.

BRACHMANN 1993

H. BRACHMANN, Der frühmittelalterliche Befestigungsbau in Mitteleuropa. Schr. Ur- u. Frühgesch. 45 (Berlin 1993).

BRAUER 2012

O. BRAUER, Die beiden Schwert- und Kammergräber. In: F. Biermann / F. Schopper (Hrsg.), Ein spätslawischer Friedhof mit Schwertgräbern von Wusterhausen an der Dosse. Arbeitsber. Bodendenkmalpfl. Brandenburg 23 (Wünsdorf 2012) 56–61.

- BRECHT 1882
G. BRECHT, Erläuterungen zu den Kunstbeilagen. In: K. Janicke, Urkundenbuch der Stadt Quedlinburg 2. Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete 2 (Halle / Saale 1882) LXXXIX–CV.
- BRINKMANN 1923
A. BRINKMANN, Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Stadt Quedlinburg 2 = Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen 33,2 (Magdeburg 1923).
- BRÜHL 1968
C. BRÜHL, Fodrum, Gistum, Servitium regis. Studien zu den wirtschaftlichen Grundlagen des Königtums im Frankenreich und in den fränkischen Nachfolgestaaten Deutschland, Frankreich und Italien vom 6. bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts. Köln Hist. Abhandl. 14 (Köln 1968).
- CHRISTALLER 1933
W. CHRISTALLER, Die zentralen Orte in Süddeutschland (Jena 1933).
- CLAUDE 1972
D. CLAUDE, Geschichte des Erzbistums Magdeburg bis in das 12. Jahrhundert 1. Mitteldt. Forsch. 67,1 (Köln 1972).
- CLAUDE 1975
DERS., Geschichte des Erzbistums Magdeburg bis in das 12. Jahrhundert 2. Mitteldt. Forsch. 67,2 (Köln 1975).
- CLAUDE 1977
DERS., Die Pfalz Dahlum. In: K.-U. Jäschke / R. Wenskus (Hrsg.), Festschrift für Helmut Beumann zum 65. Geburtstag (Sigmaringen 1977) 182–199.
- DENECKE 1973
D. DENECKE, Der geographische Stadtbegriff und die räumlich-funktionale Betrachtungsweise bei Siedlungstypen mit zentraler Bedeutung in Anwendung auf historische Siedlungsepochen. In: H. Jankuhn / W. Schlesinger / H. Steuer (Hrsg.), Vor- und Frühformen der europäischen Stadt 1. Abhandl. Akad. Wiss. Göttingen, Phil.-hist. Kl., 3. Folge Bd. 83 (Göttingen 1973) 33–55.
- DICKERS 1996
A. DICKERS, Ausgrabungen in Quedlinburg. Die Untersuchungen am Fuße des Schloßbergs. Arch. Ber. Sachsen-Anhalt 1994, 1996, 151–158.
- DICKERS 2001
DIES., Das mittelalterliche Dorf Ballersleben. Quedlinburger Ann. 4, 2001, 28–29.
- DIX 2013
A. DIX, Zentrale Orte, Zentralität und Ergänzungsgebiete – historisch-geographische Perspektiven eines geographischen Modells. In: P. Ettel / L. Werther (Hrsg.), Zentrale Orte und zentrale Räume des Frühmittelalters in Süddeutschland. RGZM-Tafelungen 18 (Mainz 2013) 47–57.
- DRONKE 1844
E. F. J. DRONKE, Traditiones et antiquitates Fuldenses (Fulda 1844).
- EHLERS 2007
C. EHLERS, Die Integration Sachsens in das fränkische Reich (751–1024). Veröff. Max-Planck-Inst. Gesch. 231 (Göttingen 2007).
- EHLERS 2013
DERS., Ostsachsen im Frühmittelalter. Forschungsstand und Perspektiven. In: A. Ranft / W. Schenkluhn (Hrsg.), Kunst und Kultur in ottonischer Zeit. Forschungen zum Frühmittelalter. More Romano 3 (Regensburg 2013) 15–32.
- EICHLER / WALTHER 1986
E. EICHLER / H. WALTHER, Städtenamenbuch der DDR (Leipzig 1986).
- ELLGER 2003
O. ELLGER, Das „Raumkonzept“ der Aachener Institutio sanctimonialium von 816 und die Topographie sächsischer Frauenstifte im früheren Mittelalter. In: J. Gerchow / Th. Schilp (Hrsg.), Essen und die sächsischen Frauenstifte im Frühmittelalter. Essener Forschungen zum Frauenstift 2 (Essen 2003) 129–159.
- ERATH 1764
A. U. VON ERATH, Codex Diplomaticus Quedlinburgensis (Frankfurt am Main 1764).
- ERDMANN 1941/43
C. ERDMANN, Beiträge zur Geschichte Heinrichs I. (IV–VI). Sachsen u. Anhalt 17, 1941/43, 14–61.
- ETTEL 2014
P. ETTTEL, Grundstrukturen adliger Zentra-

- orte in Süddeutschland. Repräsentationsformen und Raumerschließung. In: Ch. A. Kleinjung / S. Albrecht (Hrsg.), *Das lange 10. Jahrhundert – struktureller Wandel zwischen Zentralisierung und Fragmentierung, äußerem Druck und innerer Krise*. RGZM-Tagungen 19 (Mainz 2014) 91–135.
- EWERS 2006
U. EWERS, *Die Peterskirche von Marsleben*. In: Meller 2006, 200–201.
- FEHN 1970
K. FEHN, *Die zentralörtlichen Funktionen früher Zentren in Altbayern* (Wiesbaden 1970).
- FLECK 2010
M. FLECK, *Leben und Wundertaten des Heiligen Wigbert*. Veröff. Hist. Komm. Hessen 67 (Marburg 2010).
- FLECKENSTEIN 1966
J. FLECKENSTEIN, *Die Hofkapelle der deutschen Könige 2*. Schr. MGH 16,2 (Stuttgart 1966).
- FLECKENSTEIN 1992
J. FLECKENSTEIN, *Pfalz und Stift Quedlinburg. Zum Problem ihrer Zuordnung unter den Ottonen*. Nachr. Akad. Wiss. Göttingen, Phil.-Hist. Kl. 1992,3 (Göttingen 1992) 7–21.
- FÜTTERER 2016
P. FÜTTERER, *Wege und Herrschaft. Untersuchungen zu Raumerschließung und Raumerfassung in Ostsachsen und Thüringen im 10. und 11. Jahrhundert*. Palatium. Studien zur Pfälzenforschung in Sachsen-Anhalt 2,1 (Regensburg 2016).
- GÄRTNER 2015
T. GÄRTNER, *Quedlinburg im frühen und hohen Mittelalter. Untersuchungen zu den Anfängen der Welterbestadt und zur Keramik des 7./8. bis 13. Jahrhunderts zwischen Harz und Elbe* (unveröff. Habilitationsschr. Regensburg 2015).
- GÄRTNER i. Dr. a
T. GÄRTNER, *Spätmittelalterliche Keramik aus Quedlinburg*. Harz-Zeitschrift 70, 2018 (i. Dr.).
- GÄRTNER i. Dr. b
T. GÄRTNER, *Zwischen West und Ost – Keramik des Mittelalters aus Quedlinburg*. In: M. Schmauder (Hrsg.), *Keramik als Handelsgut. Produkt – Distribution – Absatzmarkt*. 49. Internationales Keramik-Symposium des Arbeitskreises für Keramikforschung und des Rheinischen Landesmuseums Bonn vom 19. bis zum 23. September 2016 in Bonn (Bonn i. Dr.).
- GIESE 2008
W. GIESE, *Heinrich I. Begründer der ottonischen Herrschaft* (Darmstadt 2008).
- GIESAU / SCHIRWITZ 1944
H. GIESAU / K. SCHIRWITZ, *Die Grabungen auf dem Schloßberg in Quedlinburg*. Dt. Kunst u. Denkmalpfl. 1939/40, 1944, 104–118.
- GRIMM 1973
P. GRIMM, *Zu ottonischen Märkten im westlichen Mittelbe- und Saalegebiet*. In: H. Jankuhn / W. Schlesinger / H. Steuer (Hrsg.), *Vor- und Frühformen der europäischen Stadt 1*. Abhandl. Akad. Wiss. Göttingen, Phil.-hist. Kl., 3. Folge Bd. 83 (Göttingen 1973) 332–337.
- GRINGMUTH-DALLMER 1993
E. GRINGMUTH-DALLMER, *Die siedlungsgeschichtlichen Grundlagen für die Entstehung Magdeburgs als Zentrum der sächsischen Macht im 10. Jahrhundert*. In: M. Gläser (Hrsg.), *Archäologie des Mittelalters und Bauforschung im Hanseraum* [Festschr. G. P. Fehring] (Rostock 1993) 113–118.
- GRINGMUTH-DALLMER 1996
DERS., *Kulturlandschaftsmuster und Siedlungssysteme*. Siedlungsforsch. 14, 1996, 7–31.
- GRINGMUTH-DALLMER 2011
DERS., *Zentren unterschiedlichen Ranges im nordwestslawischen Gebiet*. In: J. Macháček / Š. Ungermann (Hrsg.), *Frühgeschichtliche Zentralorte in Mitteleuropa*. Stud. Arch. Europa 14 (Bonn 2011) 431–440.
- HANAUSKA / SCHIAVONE 2011
P. HANAUSKA / R. SCHIAVONE, *Iona und Hornhausen. Studien zur frühmittelalterlichen Steinplastik in Europa*. Stud. Arch. Europa 15 (Bonn 2011).
- HARDT / SCHROTH 1997
M. HARDT / B. SCHROTH, *Archäologisch-his-*

- torisches Kataster für die Feldmark Quedlinburg. Unveröff. Manuskript Archiv LDA Sachsen-Anhalt 2001/272/1.
- HENSCH / RIND 2008
M. HENSCH / M. M. RIND, Ein monumentaler Steinbau unter der Weltenburger Frauenbergkirche. Arch. Jahr Bayern 2007, 2008, 111–113.
- HIRSCH / LOHMANN 1935
P. HIRSCH / H. E. LOHMANN, Die Sachsen-geschichte des Widukind von Korvei⁵. MGH SS rer. Germ. in us. schol. sep. ed. 60 (Hannover 1935).
- HÖRLE 1960
J. HÖRLE, Breviarium sancti Lulli – Gestalt und Gehalt. Archiv mittelnhein. Kirchengesch. 12, 1960, 18–52.
- HOLTFESTER 2011
U. HOLTFESTER, Ausgrabungen am Alten Fischmarkt in Münster. Arch. Westfalen-Lippe 2010, 2011, 192–195.
- HOLTMANN 1996
W. HOLTMANN, Ausgrabungen im Bereich der Wüstung Groß Orden in Quedlinburg 1993/1994. Arch. Ber. Sachsen-Anhalt 1994, 1996, 141–150.
- IRSIGLER 1983
F. IRSIGLER, Stadt und Umland in der historischen Forschung. Theorien und Konzepte. In: N. Bulst / J. Hooek / F. Irsigler (Hrsg.), Bevölkerung, Wirtschaft und Gesellschaft. Stadt-Land-Beziehungen in Deutschland und Frankreich 14. bis 19. Jahrhundert (Trier 1983) 13–38.
- JACOBSEN 1995
W. JACOBSEN, Zur Frühgeschichte der Quedlinburger Stiftskirche. In: U. Reupert / Th. Trajkovits / W. Werner (Hrsg.), Denkmalkunde und Denkmalpflege. Wissen und Wirken [Festschr. H. Magirus] (Dresden 1995) 63–72.
- JACOBSEN / LOBBEDEV / v. WINTERFELD 2001
DERS. / U. LOBBEDEV / D. v. WINTERFELD, Ottonische Baukunst. In: M. Puhle (Hrsg.), Otto der Große, Magdeburg und Europa. Eine Ausstellung im Kulturhistorischen Museum Magdeburg vom 27. August – 2. Dezember 2001, Bd. 1 (Mainz 2001) 251–282.
- JANICKE 1873
K. JANICKE, Urkundenbuch der Stadt Quedlinburg 1. Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete 2 (Halle / Saale 1873).
- JOHANEK 2006
P. JOHANEK, Frühe Zentren – werdende Städte. In: J. Jarnut / M. Wemhoff (Hrsg.), Vom Umbruch zur Erneuerung? Das 11. und beginnende 12. Jahrhundert – Positionen der Forschung. MittelalterStudien 13 (München 2006) 511–538.
- KÓČKA-KRENZ 2016
H. KÓČKA-KRENZ, Palatium poznańskie na tle wczesnośredniowiecznych zespołów rezydencjonalnych. In: M. Przybył (Red.), Archeologiczne tajemnice palatium i katedry poznańskiego Ostrowa (Poznań 2016) 21–46.
- KORF 1986
W. KORF, Die Pfarrkirchen in Quedlinburg. Das Christliche Denkmal 127/128 (Berlin 1986).
- KORF 1994
DERS., Quedlinburg – Marktrecht und Marktplatz im Mittelalter. In: Stadt Quedlinburg (Hrsg.), Festschrift 1000 Jahre Markt-, Münz- und Zollrecht. Quedlinburg 994–1994 (Quedlinburg 1994) 61–89.
- KROKER 2014
M. KROKER, Die Domburg in Münster in karolingischer Zeit. In: R.-M. Weiss / A. Klammt (Hrsg.), Mythos Hammaburg. Archäologische Entdeckungen zu den Anfängen Hamburgs. Ausstellungskat. Veröff. Helms-Mus. 107 (Hamburg 2014) 407–416.
- KRÜGER 1950
S. KRÜGER, Studien zur Sächsischen Graf-schaftsverfassung im 9. Jahrhundert. Stud. u. Vorarb. Hist. Atlas Niedersachsens 19 (Göttingen 1950).
- KUNOW 1988
J. KUNOW, Zentrale Orte in der Germania inferior. Arch. Korrb. 18, 1988, 55–67.
- KÜNTZEL 2008a
TH. KÜNTZEL, Quedlinburg und sein Umland. Siedlungsforsch. 26, 2008, 53–74.
- KÜNTZEL 2008b
DERS., Marsleben um 1200. Ein mittelalterliches Großdorf vor den Toren der Stadt

- Quedlinburg. In: U. Wendland (Hrsg.) Kunst, Kultur und Geschichte im Harz und im Harzvorland um 1200. Landesamt Denkmalpf. u. Arch. Sachsen-Anhalt, Arbeitsber. 8 (Petersberg 2008) 109–143.
- KÜNTZEL 2012
 DERS., Die merowingerzeitliche Filigranscheibenfibel aus der Wüstung Groß Orden bei Quedlinburg – Gedanken zu Datierung, Herkunft und Bedeutung. *Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch.* 93, 2009 (2012) 401–429.
- KURNATOWSKA 2004
 Z. KURNATOWSKA, The stronghold in Giecz in the light of new and old research. In: P. Urbańczyk (Hrsg.), *Polish Lands at the Turn of the First and the Second Millennia* (Warsaw 2004) 207–222.
- LEOPOLD 1998
 G. LEOPOLD, Archäologische Ausgrabungen an Stätten der ottonischen Herrscher (Quedlinburg, Memleben, Magdeburg). In: G. Althoff / E. Schubert (Hrsg.), *Herrschaftspräsentation im ottonischen Sachsen. Vorträge u. Forsch.* 46 (Sigmaringen 1998) 33–76.
- LEOPOLD 2010
 DERS., Die ottonischen Kirchen St. Servatii, St. Wiperti und St. Marien in Quedlinburg. *Landesamt Denkmalpf. u. Arch. Sachsen-Anhalt, Arbeitsber.* 10 (Halle / Saale 2010).
- LUDOWICI 2003
 B. LUDOWICI, Ein frühmittelalterlicher Bildstein aus der Wüstung Marsleben bei Quedlinburg. *Germania* 81, 2003, 567–574.
- LUDOWICI 2015
 DIES., Quedlinburg vor den Ottonen: Versuch einer frühen Topographie der Macht. *Frühmittelalterl. Stud.* 49, 2015, 91–104.
- MEHL 2006
 M. MEHL, Die Münzen des Stifts Quedlinburg (Hamburg 2006).
- MELLER 2006
 H. MELLER (Hrsg.), *Archäologie XXL. Archäologie an der B 6n im Landkreis Quedlinburg.* *Arch. Sachsen-Anhalt, Sonderbd.* 4 (Halle / Saale 2006).
- MICHL 2015
 E. H. MICHL, *Castellum, Curia, Palatium?! Die mittelalterliche Besiedlungsgeschichte eines mainfränkischen Zentralortes auf dem Kapellberg bei Gerolzhofen.* *Bamberger Schr. Arch. Mittelalter u. Neuzeit* 5 (Bonn 2015).
- MILITZER / PRZYBILLA 1980
 K. MILITZER / P. PRZYBILLA, *Stadtentstehung, Bürgertum und Rat. Halberstadt und Quedlinburg bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts* (Göttingen 1980).
- MOZDZIOCH 1995
 S. MOZDZIOCH, *Zur Genese der Lokationsstädte in Polen in stadtgeschichtlicher Sicht.* In: H. Brachmann (Hrsg.), *Burg – Burgstadt – Stadt. Zur Genese mittelalterlicher nichtagrarischer Zentren in Ostmitteleuropa* (Berlin 1995) 149–160.
- MÜLLER-MERTENS 1980
 E. MÜLLER-MERTENS, *Die Reichsstruktur im Spiegel der Herrschaftspraxis Ottos des Großen.* *Forsch. Mittelalterlichen Gesch.* 25 (Berlin 1980).
- MÜLLER-MERTENS 1998
 E. MÜLLER-MERTENS, *Politische Vororte des frühmittelalterlichen Reiches als Problem der Stadtgeschichtsforschung.* In: J. Jarnut / P. Johaneck, *Die Frühgeschichte der europäischen Stadt im 11. Jahrhundert.* *Städteforsch.* A43 (Köln 1998) 21–30.
- MÜLLER-MERTENS 2001
 DERS., *Verfassung des Reiches, Reichsstruktur und Herrschaftspraxis unter Otto dem Großen.* In: M. Puhle (Hrsg.), *Otto der Große, Magdeburg und Europa.* *Ausstellungskat. Magdeburg, Bd. 1* (Mainz 2001) 189–198.
- NAKOINZ 2010
 O. NAKOINZ, *Concepts of central place research in archaeology.* In: *Landscapes and Human Development. The Contribution of European Archaeology.* *Universitätsforsch. Prähist. Arch.* 191 (Bonn 2010) 251–264.
- PÄFFGEN 2006
 B. PÄFFGEN, *Magdeburg im 10. Jahrhundert. Überlegungen zur Geschichte der Stadt und ihrer Kirchen.* In: M. Puhle / H. Meller (Hrsg.), *Der Magdeburger Domplatz. Archäologie und Geschichte 805–1209.* *Magdeburger Museumsschr.* 8 (Magdeburg 2006) 127–165.

- PIEKALSKI 2001
J. PIEKALSKI, Von Köln nach Krakau. Der topographische Wandel früher Städte. Zeitschr. Arch. Mittelalter Beih. 13 (Bonn 2001).
- PÖPPELMANN 2006
H. PÖPPELMANN, Die Amulettkapsel aus Magdeburg-Salbke. Neues zu fränkischen Einflüssen in Ostfalen im 6./7. Jahrhundert. In: A. Siebrecht (Hrsg.), Geschichte und Kultur des Bistums Halberstadt 804–1648. Symposium anlässlich 1200 Jahre Bistumsgründung Halberstadt, 24. bis 28. März 2004 (Halberstadt 2006) 23–40.
- REMPEL 1959
H. REMPEL, Die frühdeutsche Keramik in Thüringen. Prähist. Zeitschr. 37, 1959, 101–124.
- REULING 1996
U. REULING, Quedlinburg. Königspfalz – Reichsstift – Markt. In: L. Fenske (Hrsg.), Pfalzen – Reichsgut – Königshöfe. Deutsche Königspfalzen 4. Veröff. Max-Planck-Inst. Gesch. 11,4 (Göttingen 1996) 184–247.
- REULING / STRACKE 2006
DERS. / D. STRACKE, Quedlinburg. Deutscher Historischer Städteatlas 1 (Münster 2006).
- RÖCKELEIN 1999
H. RÖCKELEIN, Halberstadt, Helmstedt und die Liudgeriden. In: J. Gerchow (Hrsg.), Das Jahrtausend der Mönche. Kloster – Welt – Werden 799–1803. Ausstellungskat. (Köln 1999) 65–73.
- SAILER 1997
M. SAILER, Ausgrabungen in Quedlinburg-Groß Orden, Ldkr. Quedlinburg, 1993 bis 1995, Vorbericht. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 79, 1997, 255–294.
- SANTE / SCHULTE 1924
G. W. SANTE / A. SCHULTE, Beiträge zur Baugeschichte der Quedlinburger Stiftskirche. Repertorium Kunstwiss. 44, 1924, 246–259.
- SCHENK 2010
W. SCHENK, „Central Places“ as a point of discussion from German geography in (pre) historical research. In: B. Ludowici (Hrsg.), Trade and Communication Networks of the First Millennium AD in the Northern Part of Central Europe. Central Places, Beach Markets, Landing Places and Trading Centres. Neue Stud. Sachsenforsch. 1 (Stuttgart 2010) 11–13.
- SCHIRWITZ 1960
K. SCHIRWITZ, Die Grabungen auf dem Schloßberg zu Quedlinburg. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 44, 1960, 9–50.
- SCHLEGEL / SONNTAG 2002a
O. SCHLEGEL / K. SONNTAG, Zwischen Bode und Bockshornschanze. Vorbericht zu den Ausgrabungen 1998/99 im Bereich der Wüstung Groß Orden in Quedlinburg. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 85, 2002, 101–120.
- SCHLEGEL / SONNTAG 2002b
DIES., Eine Kalksteindrechslerei aus der Wüstung Groß Orden bei Quedlinburg mit einem Vorbericht zur Grabung von 1999. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 85, 2002, 121–147.
- SCHLESINGER 1957
W. SCHLESINGER, Über mitteleuropäische Städtelandschaften der Frühzeit. Bl. Dt. Landesgesch. 93, 1957, 15–42.
- SCHLESINGER 1973
DERS., Der Markt als Frühform der deutschen Stadt. In: H. Jankuhn / W. Schlesinger / H. Steuer (Hrsg.), Vor- und Frühformen der europäischen Stadt 1. Abhandl. Akad. Wiss. Göttingen, Phil.-hist. Kl., 3. Folge Bd. 83 (Göttingen 1973) 262–293.
- SCHLESINGER 1987
DERS., Vorstufen des Städtewesens im ottonischen Sachsen. In: H. Patze / F. Schwind (Hrsg.), Ausgewählte Aufsätze 1965–1979. Vorträge u. Forsch. 34 (Sigmaringen 1987) 403–430.
- SCHMID 1971
K. SCHMID, Die Thronfolge Ottos des Großen. In: E. Hlawitschka (Hrsg.), Königswahl und Thronfolge in ottonisch-frühdeutscher Zeit. Wege der Forsch. 178 (Darmstadt 1971) 417–508.
- SCHMIDT / SCHIFFER 1983
B. SCHMIDT / H.-G. SCHIFFER, Untersuchungen in der frühgeschichtlichen und mittelalterlichen Wüstung Groß Orden, Gemarung Quedlinburg. Ausgr. u. Funde 28, 1983, 200–204.
- SCHMITT 1991
R. SCHMITT, Bauarchäologische Untersu-

- chungen auf Burgen. Forschungen des Landesamtes für Denkmalpflege Sachsen-Anhalt. Burgen u. Schlösser 32, Sonderh. „Neue Bundesländer“, 1991, 50–63.
- SCHMITT 2002
 DERS., Schlossberg in Quedlinburg. In: K. G. Beuckers / J. Cramer / M. Imhof (Hrsg.), *Die Ottonen. Kunst – Architektur – Geschichte* (Petersberg 2002) 267–272.
- SCHMITT 2006
 DERS., Die Lauenburg im Harz und der frühe Burgenbau im ostfälischen Raum. In: H.-H. Häffner (Red.), *Neue Forschungen zum frühen Burgenbau. Forsch. Burgen u. Schlössern* 9 (München 2006) 167–180.
- SCHNEIDER 1985
 J. SCHNEIDER, Die Funde der Magdeburger Domgrabung. Mit einem Exkurs über die frühmittelalterliche Magdeburger Gruppe. *Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch.* 68, 1985, 297–338.
- SCHRADER 1989
 E. SCHRADER, Gestalt und Entstehung der mittelalterlichen Pfarrorganisation der Stadt Halberstadt und die Gründung des Bistums Halberstadt. *Nordharzer Jahrb.* 14, 1989, 45–85.
- SCHUBERT 1997
 E. SCHUBERT, Geschichte Niedersachsens vom 9. bis zum ausgehenden 15. Jahrhundert. In: E. Schubert (Hrsg.), *Geschichte Niedersachsens* 2,1. Politik, Verfassung, Wirtschaft vom 9. bis zum ausgehenden 15. Jahrhundert. Veröff. Hist. Komm. Niedersachsen u. Bremen 36,2,1 (Hannover 1997) 1–904.
- SCHUBERT 2007
 E. SCHUBERT, Die Kirchen St. Wiperti und St. Servatii in Quedlinburg. Eine Interpretation der literarischen Quellen zur Baugeschichte. *Sachsen u. Anhalt* 25, 2007, 31–80.
- SCHÜTTE 1994
 B. SCHÜTTE, Die Lebensbeschreibungen der Königin Mathilde. *Vita Mathildis antiquior / Vita Mathildis posterior*. MGH SS rer. Germ. in us. schol. sep. ed. 66 (Hannover 1994).
- SCHULZE 2001
 H. K. SCHULZE, Sachsen als ottonische Königslandschaft. In: M. Puhle (Hrsg.), *Otto der Große, Magdeburg und Europa. Eine Ausstellung im Kulturhistorischen Museum Magdeburg vom 27. August – 2. Dezember 2001*, Bd. 1 (Mainz 2001) 30–52.
- SCHULZE 2010
 DERS., Der Harz-Elbe-Saale-Unstrutraum als historische Landschaft. Königtum, Adel und Kirche im Zeitalter der Ottonen. In: B. Heinecke / Ch. Schuffels (Hrsg.), *Walbecker Forschungen* (Petersberg 2010) 13–54.
- SCHWINEKÖPER 1977
 B. SCHWINEKÖPER, Königtum und Städte bis zum Ende des Investiturstreits. Vorträge u. Forsch. Sonderbd. 11 (Sigmaringen 1977).
- v. SEGGERN 2004
 H. v. SEGGERN, Die Theorie der „Zentralen Orte“ von Walter Christaller und die Residenzbildung. In: R. Butz / J. Hirschbiegel / D. Willoweit (Hrsg.), *Hof und Theorie. Annäherungen an ein historisches Phänomen. Norm und Struktur* 22 (Köln 2004) 105–144.
- v. SICKEL 1879/84
 TH. v. SICKEL, Die Urkunden Konrads I., Heinrichs I. und Ottos I. Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser 1 (Hannover 1879/84).
- v. SICKEL 1888
 DERS., Die Urkunden Ottos II. und Ottos III. Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser 2 (Hannover 1888).
- SIEBRECHT 2005
 A. SIEBRECHT, Das Städtische Museum und seine archäologischen Forschungen. In: G. Maseberg (Hrsg.), *100 Jahre Geschichte 1905–2005. Das Museum – Die Stadt – Die Halberstädter*. Veröff. Städt. Mus. Halberstadt 30. *Nordharzer Jahrb. Sonderbd.* 23 (Halberstadt 2005) 55–71.
- SPEER 1972
 E. SPEER, *Quedlinburg und seine Kirchen* (Berlin 1972).
- STEUER 2005
 RGA² 29 (2005) 449–472 s. v. Stadt, B. Kulturgeschichtlich (H. Steuer).
- STEUER 2007
 RGA² 35 (2007) 878–914 s. v. Zentralorte (H. Steuer).

STEUER 2014

DERS., Hamburg im 9. und 10. Jahrhundert – Ein Zentralort zwischen Nord- und Ostsee? In: R.-M. Weiss / A. Klammt (Hrsg.), *Mythos Hammaburg. Archäologische Entdeckungen zu den Anfängen Hamburgs*. Ausstellungskat. Veröff. Helms-Mus. 107 (Hamburg 2014) 152–166.

STOOB 1962

H. STOOB, Über Zeitstufen der Marktsiedlung im 10. und 11. Jahrhundert auf sächsischem Boden. *Westfälische Forsch.* 15, 1962, 73–78.

STREICH 1984

G. STREICH, Burg und Kirche während des deutschen Mittelalters. Untersuchungen zur Sakraltopographie von Pfalzen, Burgen und Herrnsitzen. Vorträge u. Forsch. Sonderbd. 29 (Sigmaringen 1984).

STREICH 2013

DERS., Der Georgenberg in Goslar: Burg? – Pfalz? – Stift. In: A. Reitemeier / U. Ohainski (Hrsg.), *Aus dem Süden des Nordens. Studien zur niedersächsischen Landesgeschichte* [Festschr. P. Aufgebauer]. Veröff. Inst. Hist. Landesforsch. Univ. Göttingen 58 (Bielefeld 2013) 615–636.

VOIGTLÄNDER 1989

K. VOIGTLÄNDER, *Die Stiftskirche St. Servatii zu Quedlinburg* (Berlin 1989).

WÄSCHER 1959

H. WÄSCHER, *Der Burgberg in Quedlinburg. Geschichte seiner Bauten bis zum ausgehenden 12. Jahrhundert nach den Ergebnissen der Grabung von 1938–1942* (Berlin 1959).

WÄSCHER 1962

H. WÄSCHER, *Feudalburgen in den Bezirken Halle und Magdeburg* (Berlin 1962).

WEHNER 2007a

D. WEHNER, *Der frühgeschichtliche Seehandelsplatz Wolin und sein Umland. Eine Studie zu Zentrum und Peripherie*. Stud. Siedlungsgesch. u. Arch. Ostseegebiete 8 (Neumünster 2007).

WEHNER 2007b

DERS., *Wolin / Wollin und sein Umland in der Slawenzeit. Eine Auseinandersetzung mit E. Gringmuth-Dallmers Zentralortkonzeption*. In: G. H. Jeute / J. Schneeweiß / C. Theune (Hrsg.), *aedificatio terrae. Beiträge zur Umwelt- und Siedlungsarchäologie Mitteleuropas* [Festschr. E. Gringmuth-Dallmer] Internat. Arch. Stud. honoraria 26 (Rahden / Westf. 2007) 363–371.

WEIRAUCH 1938

H.-E. WEIRAUCH, *Der Grundbesitz des Stiftes Quedlinburg im Mittelalter*. Sachsen u. Anhalt 14, 1938, 203–295.

WENSKUS 1976

R. WENSKUS, *Sächsischer Stammesadel und fränkischer Reichsadel*. Abhandl. Akad. Wiss. Göttingen Phil.-Hist. Kl. 3. Folge Nr. 93 (Göttingen 1976).

WILSCHEWSKI 2007

F. WILSCHEWSKI, *Die karolingischen Bischofssitze des sächsischen Stammesgebietes*. Stud. internat. Architektur- u. Kunstgesch. 46 (Petersberg 2007).

WOZNIAK 2006

TH. WOZNIAK, *Die Wüstung Marsleben. Historischer Überblick anhand der schriftlichen Quellen*. In: MELLER 2006, 192–193.

WOZNIAK 2013

DERS., *Quedlinburg im 14. und 16. Jahrhundert. Ein sozialtopographischer Vergleich*. Hallische Beitr. Gesch. Mittelalter u. Frühe Neuzeit 11 (Berlin 2013).

WOZNIAK 2014

DERS., *Quedlinburg. Kleine Stadtgeschichte* (Regensburg 2014).

ZELLER 1916

A. ZELLER, *Die Kirchenbauten Heinrichs I. und der Ottonen in Quedlinburg, Gernrode, Frose und Gandersheim* (Berlin 1916).

Zusammenfassung: Quedlinburg – Zur Genese eines königlichen Zentralorts

Der Raum zwischen Harz und Elbe wurde im 10. Jahrhundert zu einer „Königslandschaft“. Quedlinburg war in der Karolingerzeit offenbar noch kein Ort, der die umliegenden Siedlungen in seiner Bedeutung im Hinblick auf zentralörtliche Funktionen überragte. Erst im Verlauf der ottonischen Zeit entwickelte sich hier ein komplexes Zentrum, an das die benachbarten Orte über grundherrschaftliche Beziehungen angebunden waren. Die Burg auf dem Schlossberg wurde im 10. Jahrhundert erbaut. Quedlinburg stieg zu einem bedeutenden königlichen Pfalzort auf, dessen Funktion als repräsentatives Zentrum durch die 936 erfolgte Gründung des Stifts, das in erster Linie der Memoria Heinrichs I. diente, aber auch bei Hoftagen und Osteraufenthalten einen festlichen Rahmen abgeben konnte, weiter aufgewertet wurde. Die neuen archäologischen Untersuchungen auf dem Marktplatz in der Altstadt konnten nachweisen, dass der Markt der Zeit um 1000, der von der Forschung auch unterhalb des Schlossbergs im Westendorf oder bei der Blasiikirche gesucht worden war, bereits an seinem heutigen Standort gelegen hat. Die zugehörigen Siedlungsbereiche streuen innerhalb der späteren Altstadt, ohne dass sie sich bislang klar umreißen lassen.

Abstract: Quedlinburg – The genesis of a royal central place

The region between the Harz and the Elbe evolved in the 10th century into a key column of the Ottonian kingdom. In the Carolingian period Quedlinburg was not an outstanding settlement with central functions, but in the Ottonian era it became a royal palace and a central place which was connected with the surrounding villages by manorial ties. The royal castle on the *Schlossberg* was founded in the 10th century. The importance of the royal residence was strengthened by the foundation of the monastery in 936, which had the purpose to maintain the commemoration of King Henry I who died in this year. In the case of royal assemblies and Easter celebrations, this noble religious institution offered an appropriate and dignified framework. Recent archaeological investigations had shown that around 1000 the market was situated at the same place as today – in contrast to older research which expected this marketplace at the bottom of the *Schlossberg* or around the Blasius church. The related settlement spread in today's Old Town, but no clear settlement structures can be recognised until now.

Résumé: Quedlinburg – La genèse d'un lieu central royal

La région située entre le Harz et l'Elbe devint au 10^e siècle un « domaine royal ». A l'époque carolingienne, Quedlinburg ne se démarquait guère encore des bourgades environnantes par des fonctions centralisées. Ce n'est qu'au cours de la période ottonienne que se développa un centre complexe auquel les agglomérations voisines étaient rattachées par des liens fonciers. Le château-fort fut érigé sur le *Schlossberg* au 10^e siècle. Quedlinburg devint alors une résidence royale importante. Le prestige de ce centre administratif s'accrut encore avec la fondation de la collégiale en 936, laquelle servit surtout de memoria d'Henri I^{er}, mais offrait également un cadre idéal aux diètes de cour et aux séjours de la famille royale pour célébrer les fêtes de Pâques. Les récentes investigations archéologiques à la place du Marché dans la vieille ville ont démontré que le marché se situait vers l'an mille déjà à l'endroit actuel, alors que les chercheurs l'avaient auparavant cherché au pied du *Schlossberg* à Westendorf ou à proximité de l'église Saint-Blaise. Les zones alors habitées sont dispersées à travers la vieille ville actuelle sans que l'on puisse clairement les délimiter.

Y.G.

Anschrift des Verfassers:

Tobias Gärtner
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Institut für Kunstgeschichte und Archäologien Europas
Seminar für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit
Emil-Abderhalden-Straße 26/27
06108 Halle / Saale
E-Mail: tobias.gaertner@prachist.uni-halle.de

Abbildungsnachweis

Abb. 1: PÄFFGEN 2006, 128 Abb. 1. – *Abb. 2:* Kartengrundlage: REULING / STRACKE 2006, 3 Abb. 3; verändert und ergänzt: T. Gärtner. – *Abb. 3:* SCHMITT 2002, 269 Abb. unten; verändert und ergänzt T. Gärtner / U. Lustfeld. – *Abb. 4–6:* T. Gärtner / U. Lustfeld. – *Abb. 7–8:* Zeichnung T. Gärtner. – *Abb. 9:* 1 Grafik T. Gärtner / U. Lustfeld, 2–4 Fotos Kreisarchäologie Harz. – *Abb. 10:* U. Lustfeld nach REULING 1996, Klapptafel hinter S. 244. – *Abb. 11:* REULING / STRACKE 2006, 7 Abb. 12.